

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Sozialblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Brunnsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Mittig-Rotzschen, Ranzig, Neufrieden, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Kutzsch, Nothschönberg mit Perne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Speckshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 150.

Sonnabend, den 19. Dezember 1903.

62. Jahrg

Drei Weihnachtsfeste.

Erzählung von J. Pia.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

III.

„Ein frohes Weihnachten, Vater!“
Wieder ist es Gretchen, die ihrem Vater so zuruft, aber wie anders sieht heute alles aus, als vor zehn Jahren! Wie hübsch ist das Wohnzimmer ausgestattet mit bequemem Sopha, Stühlen, glänzend poliertem Schrank und Kommode. An den Wänden hängen hübsche Bilder, und den sauber geschuerten Fußboden deckt sogar ein weicher Teppich. Wie kräftig und vergnügt sieht Vater Hartung aus, und haben wir auch seine Frau vor zehn Jahren nicht gesehen, so sind wir doch überzeugt, daß sie damals nicht den glücklichen, zufriedenen Eindruck machen konnte, den sie heute bietet. Aus dem kleinen Gretchen aber ist ein großes hübsches Mädchen geworden, das jedermann lieb haben muß, wenn man es sieht, wie es vergnügt vor sich hinträlernd in Stube und Küche sich zu tun macht.

„Ja, wir wollen ein vergnügtes Weihnachten feiern,“ gibt der Vater Gretchen zur Antwort, „und dabei wieder unseres Wohltäters gedenken. Seit dem Tage, wo er, ein Fremder, mir das Goldstück gab, ist es mir mit jeder Woche besser gegangen. Wenn doch jede milde Gabe, die ich seitdem in seinem Namen an Hilfsbedürftige gab, auch so gute Früchte trüge! Doch kommt jetzt, es ist Zeit, zur Kirche zu gehen.“

Der Gottesdienst war zu Ende, und Frau Hartung und Gretchen kehrten heim, um das Mittagessen zu bereiten, während Friedrich Hartung bei dem schönen Winterwetter noch einen Spaziergang machte. Wie er so, frohen

Gedanken nachhängend, dahinschritt, kam ihm ein junger Mann mit bleichem, traurigem Gesicht entgegen. Seine Stiefel waren zerrissen, seine Kleider abgetragen; doch sah man denselben an, daß sie einst bessere Tage gesehen hatten. Als der junge Mann an Hartung vorüberkam, zögerte er einen Augenblick, als wolle er denselben ansprechen, doch ging er dann stumm weiter.

„Gewiß einer, der am lieben Weihnachtsfest Kummer und Sorgen zu tragen hat, wie ich einst!“ dachte Hartung, indem er sich umwandte und den Fremden ansprach.

Und richtig, er hatte sich nicht getäuscht. Der junge Mann war wie Hartung selbst vor Jahren, durch lange Krankheit stellenlos geworden. Und wie einst ein anderer an Hartung gehandelt hatte, so und noch teilnehmender handelte derselbe jetzt an dem fremdem jungen Manne. Er nahm ihn mit in sein Haus, gab ihm ganze Stiefel, einen warmen Umhang und forderte ihn auf, das Weihnachtsmahl mit ihm und den Seinigen zu teilen.

Anfangs zeigte der Fremde sich etwas schüchtern und ängstlich, bald nahm er regen Anteil an der Unterhaltung und ließ sich das Mittagessen trefflich munden.

„Gretchen,“ sagte Hartung heiter, nachdem seine Frau Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen zum Nachtsich aufgesetzt hatte, geh' und hole die Flasche Wein, die ich gestern gekauft habe, damit wir auf unseren Wohltäter anstoßen können.“

„Auf die Gesundheit und das Wohlergehen von Robert Felsener!“ sprach er darauf, indem er sein gefülltes Glas in die Höhe hob, „der Himmel beschütze ihn, wo er auch sein mag.“

Im Begriffe, auch mit anzustoßen, rief aber der Fremde in höchster Bewunderung: „Woher wissen Sie denn, wie ich heiße? Nannte ich Ihnen doch meinen Namen noch nicht!“

„Wie? heißen Sie auch Robert Felsener?“ fragte Hartung.

Der junge Mann nickte.

„Dann ist mir alles klar!“ rief Hartung aus, „nun weiß ich auch, warum Ihr Gesicht mich gleich so unwiderstehlich anzog. Ihr Vater hieß auch Robert Felsener und war Seemann.“

„Gewiß, gewiß!“ erwiderte der junge Mann in froher Erregung. „Sie kannten ihn?“

„Ja sah ihn nur ein einziges Mal, und doch gibt es keinen Menschen in der Welt, dem ich so zu Dank verpflichtet bin, wie ihm! Und wie danke ich dem Himmel, daß er mir Gelegenheit gibt, seinem Sohne von Nutzen zu sein!“

Darauf erzählte er schnell, wie Robert Felsener der Ältere ihm aus der Not geholfen hatte.

„Und wo ist Ihr Vater jetzt?“ fragte er, nachdem er zu Ende erzählt hatte.

„Im Himmel!“ lautete die Antwort; „er verunglückte vor drei Jahren auf der See. Er hatte sich von seinen Ersparnissen ein eigenes Schiff gekauft, dasselbe erlitt Schiffbruch, und mein Vater ging mit ihm unter. Meine gute Mutter konnte den Kummer um ihn nicht ertragen und starb wenige Wochen nach ihm. So blieb ich ganz allein in der Welt.“

„Sie hatten aber doch eine Schwester?“ fragte Hartung, als der junge Mann traurig schwieg.

„Diese starb an einem heftigen Fieber, als sie kaum sieben Jahre zählte,“ verlegte Felsener.

„Das ist hart für Sie,“ meinte Hartung. „Doch fassen Sie Mut, junger Mann,“ fuhr er fort, „hier bei uns sollen Sie Ertrag finden für alles, was Sie verloren haben. Sie bleiben bei uns, bis Sie eine passende Stellung gefunden haben.“

Der junge Mann wollte etwas erwidern, aber Hartung ließ keine Gegenrede gelten.

„Abgemacht,“ sagte er, „hier, meine Hand! Schlagen

Goldener Boden.

Roman von M. Friedrichstein

Satten bisher der Lärm und das Strahlengewühl schon verweht auf die Fremdlinge gewirkt, so fanden sie vor der Pracht und dem Glanz des Hotels wie geblendet. Es schien, als entrollte sich vor ihren Blicken ein Märchen aus Tausend und einer Nacht.

Was glaubte die Amerikanerin wohl? Ueber welche Mittel mußte man zu verfügen haben, um in diesem Feenpalast zu wohnen!

„Das ist nichts für uns, Poppel!“ sagte Reinhard. „Die Pracht würden wir teuer bezahlen müssen.“

„Das glaube ich auch, Herr Reinhard.“

Nach vielem Bemühen gelang es Reinhard, ein Haus, welches in der Vorstadt gelegen war, ausfindig zu machen und darin für sich und Poppel drei möblierte Zimmer zu mieten. Drei davon bestimmte Reinhard für sich, als Wohn- und Schlafzimmer, und eins erhielt Poppel.

Das Haus lag abseits von der Straße, war von Wiesen umgeben und glück einem Schweizerhaus; denn es zog sich eine Gallerie um sein hohes Erdgeschos. Die Besitzerin des Hauses, Frau Witwe Waller, war Wäscherin und Plätterin, lebte darin mit ihrer alten Mutter und einem Kinde und ernährte sich von ihrer Hände Arbeit.

Von nun an war Poppel wieder in seinem Element! Es gab eine Menge Arbeit für ihn und er lief mit besonderem Vergnügen auf der Gallerie des Hauses, auf welcher er sich eine Pflanzendecke unter freiem Himmel eingerichtet hatte, hin und her.

Als sie in ihrer nächsten Umgebung einigermaßen Bescheid wußten und ihre beim Schiffbruch verlorenen Sachen wieder ersetzt hatten, bewarb sich Reinhard um eine Volontärstelle in der größten Möbelfabrik von New-York. Dort wollte er die technische Leitung und besonders die wellbewährte Lackierung der Fabrikate studieren.

Dank seiner Empfehlungen und seiner repräsentablen Erscheinung erhielt er den Platz und ging mit Feuereifer an die Arbeit.

Wie staunte er über die Großartigkeit der Fabrikanlage, über die Waghalsigkeit der Unternehmungen, über die Güte der Holz, welche hier verarbeitet wurden, und über das Heer von Arbeitern, das man beschäftigte!

Das Etablissement nahm fast den Raum einer kleinen Stadt ein. Reinhard gingen die Augen auf, über Amerikas kolossale Produktion, und kleinlich und schamwinkelig kam ihm dagegen das Geschäft seines Vaters vor, auf welches er bisher so stolz gewesen war; er faßte den Entschluß, nach seiner Heimkehr alles aufzugeben, um das Geschäft des Vaters zu erweitern und die fabrikmäßige Anlage desselben zu bewirken.

Wenige Tage später hatte Reinhard die Freude, postlagernde Briefe aus der Heimat vorzufinden, und eilte hochbeglückt damit nach Hause.

Da war eine Adresse mit den großen charakteristischen Schriftzügen seines Vaters und ferner ein anderer Brief mit den kleinen, etwas kribeligen seiner Spielgefährtin; er zögerte nicht, diesen Brief zuerst zu öffnen.

Leider enthielt er außer der beglückenden Mitteilung, daß die Gedanken der Lieben sich stets mit seinem Wohlergehen beschäftigten, auch die Nachricht, daß Frau von Poiewald trankelte.

Es betäubte ihn dies sehr und zum ersten Mal ergriff ihn das Heimweh.

Losgelöst von allem, was ihm teuer war, fährlos in diesem Labyrinth einer Neuenstadt, sehnte er sich nach dem idyllischen Heim der geliebten Tante.

Er hätte ein Wesen, welches Anteil an seinem Ergehen nahm, wohl in Niß Astor gehabt; aber sie war von so erhaltender Pracht, so verblüffendem Luxus umgeben, daß er sich trotz ihrer bestirrenden Liebeshörigkeit nicht behaglich in ihren Räumen fühlte.

Außerdem wachte ein unfremdlicher, griesgrämiger Onkel wie ein Cerberus in ihrer Nähe.

Da blieb für Reinhard als Ersatz nur der briefliche Verkehr mit der Heimat, und diesen betrieb er denn auch sehr gewissenhaft. Eines Abends, als er eben im Schreiben begriffen war, trat Poppel zu ihm und sagte in verlegenem bittendem Tone:

„Herr Reinhard, möchten Sie nicht gütigst an die Zusendung des Bildes für mich erinnern?“

Im ersten Augenblicke konnte sich der Schreibende nicht darauf besinnen, was Poppel meine, und sah ihn verständnislos an.

Da erklärte ihm Poppel:

„Sie haben mir doch versprochen, daß ich mein Bild, welches mir bei dem verdamnten Gepatze im Wasser aufgeweicht ist, wieder erhalten soll! Sie wissen doch, Herr Reinhard, daß Frau Klinger noch einige hat.“

„Ach, ja! Jetzt beareife ich! Ja, ja, soll geschehen, Poppel! Mit nächster Post kann es schon kommen.“

„Nun war die alte, treue Seele zufrieden. Der Verlust des Bildes seiner Hermine war ihm das Schmerzlichsie des ganzen Schiffunglücks, und wenn sein junger Herr ihm Ersatz verschaffte, so ließ er freudig sein Leben für ihn; er hatte ihn in's Vertrauen gezogen und Reinhard durchschaute mit Mühe die Unhänglichkeit dieses kindlichen, alten Dieners und hoffte ihm seinen Wunsch zu erfüllen.“

Arbeitsam und lernbegierig verbrachte der junge Deutsche seine Tage in der neuen Welt, und die Einladungen von Niß Astor boten ihm fast die einzige Abwechslung.

Jahr und Tag war verstrichen, als Niß Astor wieder einmal ein großes Ballfest veranstaltete, und ihr junger Freund und Lebensretter war natürlich einer der ersten, welche eingeladen wurden.

Am Ballabend, als Reinhard sich zu der Festlichkeit ankeidete, bediente Poppel seinen jungen Herrn wie der beste Kammerdiener, und als er ihn so schön und in so hoher Haltung vor sich sah, blieb er, mit geisteten Händen im Anjchauen verjunken, vor ihm stehen und sagte:

Sie ein und lassen Sie uns von nun an gute Freunde sein. Der Sohn meines Wohlthäters kann kein anderes als ein braves Herz haben."

IV.

Wieder sind zwölf Monate verstrichen, wieder ist Weihnachten! Und wieder sind, wie im vergangenen Jahre, unserer Freunde, die Familie Hartung und der junge Felsener, in trautem Kreise vereint. Dem jungen Manne ist es gut, sehr gut ergangen; er ist wieder blühend und gesund, hat eine einträgliche Stellung gefunden und fühlt sich im Hartung'schen Hause so wohl, wie einst bei seinen Eltern.

"Ach, wenn doch mein guter Vater vom Himmel herabschauen und sehen könnte, wie ich hier von Liebe und Güte umgeben bin!" sagte er mit einem leisen Seufzer.

"Die Sie aber auch in vollem Maße erwidern," meinte Frau Hartung. "Sie sind so — Gretchen, es klingelt; sieh einmal zu, wer da kommt!" wandte sie sich plötzlich zu dieser.

Gretchen verließ das Zimmer und öffnete die Haustür — da wurde sie plötzlich von einem großen schwarzbärtigen Manne umarmt und so herzlich auf beide Wangen geküßt, daß ihr Hören und Sehen verging.

"Was fällt Ihnen denn ein?" hub sie zornig an, aber jedes weitere heftige Wort erstarb ihr auf den Lippen, als sie dem Fremden tiefer in die braunen Augen sah.

Ja, wo hatte sie diese guten Augen nur schon gesehen? —

Während sie noch hin und her sann, tat sich die Stubentür auf, und mit dem Jubelruf: "Vater, Vater! bist Du es wirklich?" sank der junge Felsener dem Fremden in die Arme.

"Mein Sohn! mein Robert! Ja, ich bin es!"

Es verging eine Zeit, bevor die freudige Aufregung sich ein wenig gelegt hatte, bevor alle um den Tisch Platz genommen hatten und Robert Felsener, der Vater des jungen Mannes und Hartung's Wohlthäter, der so lange Totgegläubte, in geordneter Weise zu erzählen anhub:

"Als ich sah, daß mein Schiff unrettbar verloren war, ließ ich, der allein mit dem Leben davongekommen, das letzte kleine Rettungsboot, das mir geblieben, herab, um mich auf dasselbe zu retten. Es war die höchste Zeit, daß ich es bestieg, denn gleich darauf versank mein großes Fahrzeug in die Tiefe. Was weiter mit mir geschah — ich weiß es nicht; ich verlor vor Entkräftung das Bewußtsein, und wie ich wieder zu mir kam, befand ich mich zu New-York in einem Krankenhause. Man erzählte mir, daß mich die Mannschaft eines vorüberfahrenden Schiffes wie leblos in meinem Boote gefunden hatte, und als das Schiff in New-York landete, wurde ich in das Hospital gebracht, wo ich mehrere Wochen lang in beständigem Fieber gelegen hatte, bevor ich wieder klar denken konnte. Ich bat den Arzt, meiner Frau zu schreiben, wo ich wäre, aber zu meinem größten Schrecken kam der Brief als unbestellbar zurück, mit dem Vermerk, daß die, an welche der Brief gerichtet war, acht Tage zuvor gestorben sei. Infolge des Schmerzes über den Tod meiner guten Frau wurde ich selbst wieder für mehrere Wochen schwerkrank. Als ich endlich wieder genesen war, fuhr ich wieder nach Europa zurück, um wenigstens meinen Sohn wieder in die Arme schließen zu können. Aber wer beschreibe meinen Kummer, als ich das Haus, das wir inne hatten, von Fremden bewohnt finde und kein Mensch mir sagen kann, was aus meinem Sohn geworden!"

Nachdem ich Monate lang vergebens nach Dir, mein Sohn, gesucht hatte, nahm mich mein früherer Brodher wieder in Dienst, und ich machte, an jedem künftigen Familienglück verzweifelnd, als Kapitän eines Kauffahrtschiffes wieder große Reisen.

Heute morgen nun langte ich von einer solchen hier in Bremerhaven an, und nicht wissend, wo ich die Zeit verbringen soll, gehe ich zu meinem alten Freunde Wohlthäter, von dem ich seit zehn Jahren nichts wieder gehört und gesehen hatte. Von ihm hörte ich zu meiner größten Freude und Ueberraschung, daß es Euch so gut geht, und

daß Ihr es gewesen, die Ihr meinen Sohn aufgenommen und so edel behandelt habt."

"Habt Dank, Ihr lieben, lieben Menschen," fuhr er gerührt fort, indem er Herrn und Frau Hartung herzlich die Hand drückte, während eine Träne in seinen Augen glänzte.

"Gott vergelte Euch, was Ihr an meinem Sohne getan."

"Ich habe an ihm nur geübt, was mein Wohlthäter einst an mir getan," erwiderte Friedrich Hartung lächelnd, "und ich kann nur wünschen, daß es auch ihm in Zukunft so gut geben mag, wie es mir seit dem Tage geht, wo Gott im Himmel Sie mir als rettenden Engel sandte. — Und nun, meine Freunde, stoßt mit uns an und laßt uns ein Glas darauf leeren, daß wir von nun an in treuer Freundschaft zusammenhalten und nicht verzagen wollen, wenn der Herr uns jemals wieder eine Prüfungszeit schicken sollte; denn jetzt wissen wir alle aus Erfahrung: Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten."

Vermischtes.

* Eine Teufelsgeschichte. In Oberkuppenberg läuft schon seit einigen Jahren unter den Einwohnern das Gerücht, daß in einem Hause eines Einwohners, der bereits zum drittenmal verheiratet ist, der Teufel umgehe. Die erste Frau des Mannes ließ sich wegen dieses Teufelspuges scheiden, die zweite starb im Wochenbett infolge des ausgestandenen Schreckens, und auch der dritten erschien widerholt der Teufel. Als diese in den letzten Tagen niederkam, erriethen wieder der Teufel und verlangte von der im Bette liegenden Frau das Geld, worauf ihn diese in der größten Angst auf den Schrank verwies, aus dem dann der Teufel das Geld nahm und verschwand. Als die Frau am nächsten Tage wieder allein zu Hause war, nahm sie sich zur Vorforge einen Stroh mit in das Bett. Wirklich zur selben Stunde erschien wieder der Schwarze mit den Hörnern und verlangte abermals Geld. Die entsetzte Frau sprang mit dem Bemerken, sie wolle noch Geld holen, aus dem Bett und versetzte dem Satan mit dem Stroh einige Schläge auf den Kopf, so daß der Spuk zusammenstürzte und um Gnade flehte. Man nahm dem Teufel die Hörner samt dem Ziegenfell ab und siehe da, was kam zum Vorschein? — die 60 Jahre alte Schwiegermutter! Die Polizei soll sich bereits dieser Mär aus dem 20. Jahrhundert angenommen haben. Der Teufel in Menschengestalt aber liegt schwer am Kopfe verlegt danieder.

* Ein neues schlafsuchtiges Mädchen wird von den Ärzten in Schöneberg i. N. behandelt. Es handelt sich um ein erwachsenes Mädchen, das tagelang schläft und nur dann mit Mühe zu wecken ist. Die Schlafsucht scheint bisher noch im Zunehmen begriffen zu sein.

* "Geleim". Es war an einem schönen Novembertage dieses Jahres, so plaudert Paul Venator in "Wild und Hund", als in einem Revier in der Nähe von Saarbrücken eine kleinere Treibjagd abgehalten wurde. Die Schützen waren ange stellt, und das Treiben sollte beginnen. Da kam plötzlich mit gewichtigen Schritten das Auge des Gefehes, ein Gendarm, heran, und mit donnernder Stimme erscholl sein "Meine Herren, die Jagdscheine!" durch die Lust. Zuerst verdrehte Gesichte unserer Seite, dann eifriges Gähnen und Stöbern in allen Taschen. Der Gendarm ging die Reihe ab und kam nun auch zu meiner Benigkeit, der ich meinen Jagdschein vergessen hatte. Ganz zweifelnd und suchend suchte ich vergeblich nach, bis mir als ultima ratio ein rettender Gedanke kam. Schon vorher hatte ich, um besser nachsuchen zu können, dem Gendarm meinen Drilling gegeben, und als nun ein Hase schußgerecht an uns vorbeistrafte, forderte ich ihn auf, nach ihm zu schießen. Nichtig, er ließ sich verblüffen und löste beide Läute auf den fröhlich weiter flüchtenden Krümmlen. "Sehen Sie", sprach ich höhnisch zu ihm, "Ihnen geht gerade wie mir. Ich habe auch keinen Jagdschein." Unter dem homerischen Gelächter aller Umstehenden verschwand der also "Geleimte" geknickt von der Bildfläche.

* Der Mörder von Disra vor Gericht. Aus Paris wird hierzu folgendes berichtet: Der Affisenhof von Konstantine in Algerien verhandelt jetzt gegen den in Paris geborenen, 25jährigen Violinisten Trubert, ge-

nannt Stenio, welcher im Kasino der Dase Bisra ange stellt gewesen war und, um eine dortige Näherin zu heira ten, seine Geliebte Eugenie Gaubenet mit einem Kasser metter getödtet und die zerstückelte Leiche wochenlang in seinem Zimmer aufbewahrt hatte. Im Verhör gab Trubert an, daß er eine zeitlang Leiter der Pariser Monatschrift "Echo des Wunderbaren" gewesen. Er selbst sei ein Medium, wie man nur wenige finde, und sei fest davon überzeugt, daß er seine grauenvolle Tat nur unter fremdem Einflusse begangen haben könnte. Entgegen der Meinung der Gerichtsärzte, welche Stenio-Trubert für vollkommen zurechnungsfähig halten, wurde auf Antrag der Verteidigung die Sitzung unterbrochen und der Angeklagte in einem Saale neben dem Gerichtszimmer hypnotisiert. Alle charakteristischen Erscheinungen der Katalepie wurden schon nach kürzester Zeit wahrgenommen; Trubert wurde ge weckt und nahm darauf eifrig am Zeugenverhör teil. Er dankte seiner Braut, welche erklärte, den Unglücklichen ihre Neigung nicht entziehen zu wollen, und fragte die Mutter seines Opfers, Frau Gaubenet, ob auch sie ihm verzeihen könne. Diese aber rief: "Ich bin eine einfache Frau, die von eurem Schwindeltrug nichts versteht. Eines nur weiß ich, da steht das Schesul, das mir mein geliebtes Kind geraubt und wie ein wildes Tier zerfleischt hat. Die Guillotine für ihn, und ich will dabei stehen, wenn sein verruchtes Haupt in die Sägespäthe fällt." Bei diesem wilden Ausbruch des mütterlichen Schmerzes ent stand tiefe Bewegung im Gerichtssaal.

* Gefährlicher "Besuch". Auf der Polizeiwache in Worms wurde nachts 1 Uhr die Anzeige gemacht, daß ein Wolf in die Wohnräume einer Familie eingedrungen sei und sich unter einem Bette versteckt halte. Nachdem man sich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt und außerdem festgestellt hatte, daß der Wolf schon 8 Hühner im Stalle getödtet und teilweise angegriffen hatte, wurde er durch einen Sicherheitsbeamten an Ort und Stelle totgeschossen. Ein Wormser Gastwirt hatte sich die Beköpfung vor einigen Wochen von der russischen Grenze schiden lassen; das Tier ging dann aber mehrmals in anderen Besitz über und wurde vor wenigen Tagen als herrenlos eingefangen. Aus dem Stalle, in welchem es zuletzt eingesperrt war, brach es wieder aus und trieb sich dann eine Zeit lang im Felde herum, bis es ein bewohntes Haus heimsuchte und nun unschädlich gemacht wurde.

Geschäftliches.

Röstkaffee ist Großhandelsartikel geworden!

Als eine in erster Reihe stehende Röstkaffeerösterei wird die der Firma Richard Postzsch, Hoflieferant, Leipzig im ganzen deutschen Reich rühmlich genannt. Es ist bekannt, daß **Pochsch-Röst-Kaffee** nur in Original-Packungen in den Preislagen zu: **100 — 120 — 140 — 160 — 180 — 200 Pfg. das Pfund** (mit Preisaufdruck) in den Handel kommt, und daß sämtliche Sorten nach dem modernsten Heißluft-System geröstet werden. Die ganz veraltete Art des Kaffeebrennens — auf den bekannten Trommeln mit direkter Feuerung — liefert eine Ware, welche bezüglich des feinen Geschmades, kräftigen Aromas und höchster Ergiebigkeit mit dem von renommierter Röstkaffeerösterei gebotenen Röstprodukt nicht in Konkurrenz treten kann. Für den hiesigen Bezirk haben die Firmen Oskar Jünger, Wilsdruff und M. Herrmann, Tharandt den Vertrieb übernommen.

Der heutigen Auflage dieses Blattes liegt ein Prospekt der Firma H. Jyrä, Potschappel, bei. Herr Jyrä ist bereits seit 17 Jahren als tüchtiger, strebsamer Geschäftsmann bekannt und bürgt deshalb schon der Name für gut preiswerte Ware und Reellität. Das Prospekt zeigt eine so große Auswahl in Waren, daß wohl ein jeder Käufer das von ihm gewünschte finden wird.

Markt-Bericht.

Freitag, den 18. Dezember 1903.

Am heutigen Markttage wurden 135 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 6 bis 12 Mark.

Goldener Boden.

46

Roman von M. Friedrichstein

"Herr Reinhard, heute bin ich froh, daß ich kein Ballranzenzimmer bin, denn — er presste mit verträumtem Lächeln die Hände aufs Herz — ich möchte nicht mit ansehen, wie Sie heute verhäßlich werden!"

"Schmeichler!"

"Der Wollbart steht Ihnen wahrhaft über alle Maßen gut, er ist merkwürdig früh gekommen, aber er macht Sie auch bedeutend älter."

"Das schadet nichts!"

"Soll ich jetzt einen Wagen holen?"

"Ja kann vielleicht gehen."

"Gehen? Mit den Lacktierelein gehen? Das wäre noch schöner; aber schreiben Sie mir, bitte, die Bestellung auf einen Bettel. Die verfluchten Rattischer verstehen ja nicht, was ich sage!"

Lächelnd willfahrte ihm Reinhard und konnte bald in dem leuchtenden Gefährt zur Ballfestlichkeit fahren.

Als das Geräusch des fortrollenden Wagens verhallt war, ging Poppel in seine Klause, setzte die Lampe auf den Tisch und holte aus dem Schubbüchse desselben das Bild seiner Germinde hervor, er hatte es wieder erhalten und konnte es, nach alter Gewohnheit, allabendlich im Selbstgespräch betrachten.

"Ja, Germinde!" murmelte er und strich liebevoll mit der großen Hand über das Bild. "Jetzt ist unser Reinhard an den Ball gegangen, und schon sah er aus, schön zum Verlieben! Hättest Du ihn nur leben können; aber, Germinde, ich wollte, wir drei ich, Dein Bild und unser Reinhard, wir wären erst wieder im lieben Deutschland! Diese amerikanischen Musikanten wollen mir gar nicht gefallen. Geld haben sie hier wohl wie Heu, aber das Gemitt fehlt, halt dessen haben sie eben einen Gelollumpen. Gute Nacht, Germinde! Alles

in der Welt hat ein Ende, und wenn der Teufel inzwischen nicht Frau Schmitz geholt hat, kehren wir wohl bei ihr noch wieder ein!"

Während Poppel dies Selbstgespräch hielt, umhlich, unbemerkt von ihm, eine verlottert aussehende männliche Gestalt das Haus schließlich war sie sogar auf die Gallerie geklettert und lugte, den abaetragenen Filzhut tief in das barlose Gesicht gedrückt, in Poppel's Fenster.

Der Mann erspürte, offenbar in verbrecherischer Absicht, Reinhard's und seines Dieners Wohnung; er hatte die Stieles ausgezogen und schlich auf Strämpfen vor den Fenstern hin und her, vermutlich als Vorbereitung zu einem nächtlichen Einbruch oder mit dem Voratz, den elegant aussehenden Herrn, welchen er fortfahren sah, bei seiner Rückkehr zu berauben.

Unhörbar, wie er gekommen, verschwand der Mann auch wieder im Dunkel der Nacht. Poppel ahnte nichts von dem drohenden Unheil, sondern träumte den ihn beseligenden Traum, daß er in die Heimat zurückgekehrt sei.

Indessen war Reinhard vor dem palastartigen Hause Miß Astor's vorgefahren; ein herrlicher Park umgab dasselbe.

Wendender Lichtglanz strahlte auf die Ankommenden hernieder. In der Heimat Edison's wußte man mit Hilfe seiner Erfindungen überraschende Erfolge zu erzielen.

Salonnirte Diener sprangen herbei, rissen den Wagenschlag auf, und als sie Mißer Goppelmann, den bevorzugten Liebling ihrer Herrin erkannten, waren sie von einer ansglatten Gesichtsbildigkeit.

In den prunkvollen, von einem Lichtmeer durchfluteten Räumen war alles zum Empfange der Gäste bereit. Blumen- decorationen, perlige Teppiche und kostbare Kronleuchter bezeugten den Reichtum des Hauses Astor; Fontänen von köstlichem Wasser spendeten Duft und herrliche Spiegel verzehnjachten all' diese Pracht, so daß man glauben konnte, in einen Feenpalast geraten zu sein.

Jamitten dieses Wanders stand Miß Astor, an zu schauen, wie die See dieses Jauoverreiches, und er wartete ihre Gäste;

sie eilte ihrem eintretenden Liebling entgegen und reichte ihm beide, sein bedauersuchte Hände. Sie sah so wunderschön aus, daß Reinhard sie mit leuchtenden Blicken betrachtete.

Von einem duftigen, weißen Kleide war sie von einer Wolke umgeben und Diamanten glitzerten darauf wie Sterne. Auf dem rötlich blonden Haare lag ein zierlicher Kranz von Seerosen, und alles an ihr schimmerte und strahlte in berückender Pracht.

"Willkommen, Mißer Goppelmann!" rief sie. "Es ist brav, daß Sie pünktlich sind; denn ich ernenne Sie heute zu meinem Hofmarschall!"

"Danke für die erwiesene Ehre, Miß Astor! Ich wünschte, es stände mir heute der Pinsel eines Lizian zu Gebot, um Ihre Schönheit dauernd auf die Leinwand bringen zu können."

"Was ist dauernd, Mißer Goppelmann? Vergänglich ist alles! Was wir sind, was wir haben, alles ist dem Untergange geweiht! Nur der Augenblick ist unser! Und daher wollen wir ihn genießen. Hier haben Sie meine Tanzkarte, nach welcher Sie gar kein Verlangen zu tragen scheinen?"

"Ah! Verzehung! Darf ich sehr unbescheiden sein und um die Polonaise, den Tischwalzer und den Schlushtanz bitten?"

"Sie können gar nicht unbescheiden genug sein Mißer!" erwiderte sie, mit einem so berückenden Lächeln, das jeder andere unbedingt Kapital daraus geschlagen hätte; Reinhard jedoch trug das Bild Irmas im Herzen, und nichts lag ihm fern, als dies Lächeln gewinnlich zu deuten.

Das Erscheinen des griesgrämigen Dufels störte das unbeläufige Beisammensein der beiden und Reinhard reichte der jungen Dame den Arm, um mit ihr die eintreffenden Gäste zu empfangen.

Es entfaltet sich im Ballsaal ein Glanz von Toiletten und Brillanten, wie ihn Reinhard kaum für möglich gehalten hätte. Uniformen schien fast ganz, und wenn eine ordnungsgemüchte Brust sich zeigte, so war es sicher die eines Ausländers.

Schwarze Seiden-Stoffe

für Kostüme.

Blusen-Kupons

in grosser Farbauswahl.

Robert Bernhardt

Manufaktur-, Modewaren- und Konfektions-Haus

Dresden.

Freiberger Platz 18-20.

Dresden.

Farbige Seiden-Stoffe

für Gesellschafts-Toiletten.

Abgepasste Roben

mit Spitzen-Einsätzen.

Schürzen für Damen
aus schwarzen Woll- u. Seiden-Stoffen von 75 Pf. an bis M. 16.—, weisse und farbige Tüdel-Schürzen von 40 Pf. an bis M. 7.—, Wirtschafts- und Servier-Schürzen von 70 Pf. an bis M. 6.50, Schürzen für Knaben und Mädchen, Männer-Schürzen.

Tisch-Decken.
Plüsch-, Tuch-, Rips-, Gobelin- und Fantasie-Decken von M. 2.25 an bis M. 38.—.

Sofha-Decken
aus Kalmuck-, Manilla- u. Fantasie-Stoffen von M. 1.75 an bis M. 10.—.

Divan-Decken
in aparten bunten Mustern von M. 5.75 an bis M. 120.—.

Bett-Decken,
weisse und bunte Waffel-, Piqué- und Tüll-Bett-Decken, von M. 1.90 an bis M. 110.—.

Stepp-Decken,
rot Sitz, Wollsat in Atlas, von M. 3.80 an bis M. 50.—.

Schlaf-Decken
in Baumwolle von M. 2.25 an, in Halbwolle von M. 2.60 an, in reiner Wolle von M. 4.— an.
Reise-, Schlitten- u. Wagen-Decken
aus Sealskin, Wolle, Astrachan, Pelz etc. von M. 6.50 an bis M. 75.—.

Pferde-Decken
sowie Pferde-Equipierungs-Gegenstände.

Bettvorlagen u. Felle.
Vorlagen von 95 Pf. an bis M. 30.—, Felle von M. 2.10 an bis M. 40.—.

Fuss-Säcke
aus bedrucktem Plüsch, Leder und Pelz von M. 4.25 an bis M. 16.50.

Kinderwagen-Decken
aus Tuch, Plüsch und Fell von 75 Pf. bis M. 8.—.

Fenster-Schützer
aus Plüsch und Wollfries von M. 2.80 an bis M. 10.50.

Ball-Châles | **Pelz-Colliers**
Kopf-Châles | **Pelz-Muffen**
Ball-Kragen | **Kragenschoner**
Regenschirme | **Herren-Shlipse.**

Reizende Neuheiten in
Fantasie-Boas, Schleifen, Jabots,
Bündchen, Gürtel etc.
Muffketten, Pompadours.

Schriftliche Bestellungen
werden promptest effektiert.

**Grosser Versand
nach auswärts.**

Der Haupt-Katalog 1903/1904
wird auf Wunsch gratis und
postfrei versandt.

Gardinen.

Portieren. **Tisch-Decken.** **Linoleum.**

Teppiche.

Leinen- und Baumwoll-Waren.

Weisse reinleinene, halbleinene und baumwollene Stoffe.

Hemden-Barchent. **Bernhardts Haustuch:** Bettzeuge.
Negligé-Barchent. Kupons von 15 Meter Inletts.
Qual. A . . M. 4.50. | Qual. I . . M. 6.—.

Leib-Wäsche

für Damen, Herren und Kinder, als: **Hemden, Beinkleider, Normal-Wäsche, Kragen, Manschetten, Oberhemden, Vorhemdchen, Taschentücher, Erstlingswäsche.**

Küchen-Wäsche. **Bett-Wäsche.**
Wischtücher, Staubtücher, Bettbezüge, Betttücher,
Küchen- u. Paradehandtücher. Inletts, Bettfedern.

Tisch-Wäsche.

Tischtücher und Servietten, Tafel-Gedecke, Kaffee-Gedecke, Garten-Decken etc.

Damen-Kleider-Stoffe

bilden seit Bestehen der Firma **Robert Bernhardt** einen Hauptzweig des Geschäfts.

Anerkannt solide Qualitäten | **Man verlange Proben.**

in grosser Auswahl | Die Firma versendet dieselben
zu denkbar billigsten Preisen. | postfrei.

Hochaparte Neuheiten in Fantasie-Stoffen.

Einfarbige und melierte glatte Stoffe.

Schwarze Stoffe in grosser Spezial-Abteilung.

Besonders vorteilhafte Qualitäten

für Konfirmandinnen-Kleider.

Gesellschafts-Kleider-Stoffe in Wolle und Halbseide.

Frühjahrs-Neuheiten für die Saison 1904

sind zum Teil bereits eingetroffen.

Von obenerwähnten Stoffen, sowie folgenden besonders vorteilhaften Qualitäten werden

abgepasste Weihnachts-Roben

auf Wunsch in eleganten Kartons verpackt.

Saxonia-Tuch, kräftige Qualität Robe 6 Meter M. 4.85.
Aparte Noppés, gut tragbar Robe 6 Meter M. 5.—.
Reinwollener Cheviot, nur kourante Farb. Robe 6 Meter M. 5.70.
Melierte Homespunns, sehr empfehlenswert Robe 6 Meter M. 6.50.
Reinwollener Cheviot I, solide Qualität . Robe 6 Meter M. 6.75.
Gezwirnte Fantasie-Stoffe, mod. Dessins Robe 6 Meter M. 7.50.
Noppé Zypeline, aparte Neuheit Robe 6 Meter M. 8.75.
etc. etc.

Roben aus soliden Hauskleiderstoffen, als Halbtuch, Warps, Velours-Barchent, Druck-Barchent, Gingham etc., Robe 6 und 8 Meter, von M. 2.25 an.

Reste und Kupons aus sämtlichen Lager-Abteilungen in enormer Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Damen-Konfektion.

Paletots,

neueste Fassons in schwarz u. marengo von M. 7.— an bis M. 90.—.

Damen-Capes,

schwarz u. farbig in verschied. Längen und Weiten, von M. 8.— an bis M. 50.—.

Abend-Mäntel

von M. 15.— an bis M. 80.—.

Kinder-Mäntel

für Knaben und Mädchen.
Kinderkleider. Knaben-Anzüge.

Blusen

aus Woll-Stoffen, Seiden-Stoffen, Baumwoll-Stoffen, von M. 1.75 an bis M. 5.—.

Kostüme,

schwarz u. farbig, v. M. 13 an bis M. 110. Hauskleider von M. 4.75 an bis M. 13.—.

Kleiderröcke

von M. 4.20 an bis M. 75.—.

Morgenkleider

von M. 4.— an bis M. 40.—.

Matinés. Trikot-Taillen.

Unterröcke für Damen

aus schwerem Baumwoll-Flanell von 95 Pf. an bis M. 2.80, aus Melton, Velour-Tuch, Moiré etc. von M. 1.85 an bis M. 19.—, aus Seiden-Stoffen, sowie Zanella von M. 5.75 an bis M. 35.—.

Weisse Unterröcke.
Anstands-Röcke.

Teppiche

in allen Grössen und Gattungen von M. 5.— an bis M. 425.—.

Portieren, Portieren-Stoffe,
Meter von 70 Pf. an,
abgepasste Châls von M. 2.10 an.

Linoleum,

Breite 60 bis 200 cm,
Meter von 80 Pf. an bis M. 12.—.

Wachstuch- u. Gummi-Decken
in allen Grössen
von 50 Pf. an bis M. 6.—.

Tüll-Gardinen,

Meter von 32 Pf. an bis M. 1.65,
abgepasste Fenster von M. 1.70 an
bis M. 22.—.

Vitragen-Stoffe

in Tüll und Körper, vom Stück, sowie abgepasste Fenster.

Tüll- und Spachtel-Decken

in allen Grössen
Stück von 20 Pf. an bis M. 6.50.

Lambrequins

in Gobelin, Tuch, Plüsch, sowie in Tüll.

Rücken-Kissen

in allen existierenden Formen,
von 65 Pf. an bis M. 17.—.

Plaids

für Damen u. Herren in allen Grössen und Qualitäten,
von M. 1.90 an bis M. 30.—.

Schulterkragen

aus Krimmer, Astrachan und Plüsch in allen Längen
von M. 1.75 an bis M. 11.50.

Jagd-Westen,

vorrätig in acht Grössen,
von M. 1.50 an bis M. 13.—.

Arbeiter-Blusen und -Kittel
sowie **Diener-Jacken.**

Zuaven-Jacken | **Seidene Tücher**
Seelen-Wärmer | **Taschentücher**
Capotten | **Cachenez**
Handschuhe | **Strümpfe.**

Vorgezeichnete, sowie bestickte Artikel:
Paradehandtücher, Tischläufer, Decken, Beutel etc.

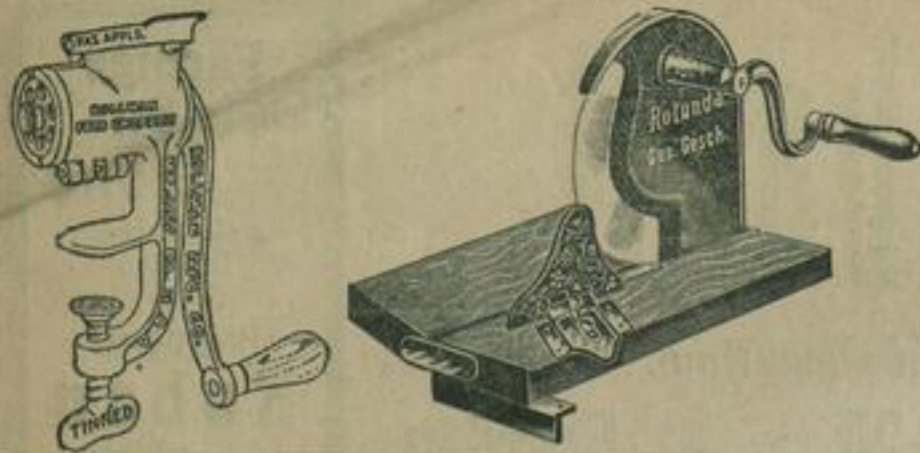
Sendungen von 15 Mark an
postfrei.

**Grosser Versand
nach auswärts.**

Proben, sowie Auswahlsendungen
bereitwilligst. — Billige Preise
mit 3 % Kassen-Rabatt.

Robert Bernhardt

DRESDEN. Freiberger Platz 18-20. DRESDEN.



Grösste Spielwaren-Ausstellung.

Passende nützliche
Weihnachts-Geschenke.
 Haushaltmaschinen, Einrichtungen
 während des ganzen Jahres ausgestellt im Kaufhaus
Aug. Schmidt, Wilsdruff,
 erste Etage u. parterre,
 gegenüber dem Rathhaus, im Café Central.



Heinrich Esders

Prager Strasse 2 **DRESDEN** Ecke Waisenhausstr.

Grösstes Spezial-Geschäft
für Herren- & Knaben-Bekleidung.

Streng reelle Bedienung. Feste Preise.

Die beste Gelegenheit für Weihnachts-Einkäufe:

| | |
|--|----------------------|
| Herren-Stoff-Anzüge, elegante Façons | jetzt von M. 8.90 an |
| Herren-Winter-Paletots mit warmem Futter | jetzt von M. 8.90 an |
| Herren-Loden-Joppen, warm gefüttert | jetzt von M. 4.50 an |
| Herren-Winter-Hosen, dauerhaft und stark | jetzt von M. 2.10 an |
| Knaben-Anzüge, grösste Auswahl | jetzt von M. 2.10 an |
| Knaben-Winter-Mäntel mit warmem Futter | jetzt von M. 3.25 an |
| Knaben-Winter-Joppen, warm gefüttert | jetzt von M. 2.50 an |
| Knaben-Hosen in allen Stoffen | jetzt von M. 0.80 an |

Verlangen Sie meine Weihnachts-Zugaben.

Mein Geschäftslokal ist Sonntags von 11 Uhr ab geöffnet.

Puppen

als:
 Gelenkpuppen
Bälge,
 gekleidet u. ungekleidet,
 Köpfe, Perrücken
 Schuhe
 Strümpfe, Wäsche
 Garderobe
 nur eigener Fabrik
 findet man zu billigsten Preisen
 und grösster Auswahl
 in der

Puppenmanufaktur
 und -Klinik
 Dresden-A., Annonstr. 10, 1.
 Reinleben, nur 1. Etage (Nähe Postpl.).

Anna Schmidt.

Reparaturen bald erbeten!
 Bei Einkäufen von 10 Mk. gewähre
 5% Rabatt.

Moritz Däbritz,

Buch- und Papierhandlung
 Dresdnerstrasse
 empfiehlt auch dies Jahr billiger als
 passende Weihnachtsgeschenke
Neujahrskarten,
 sowie Karten, zu allen Gelegenheiten
 passend, von den einfachsten bis elegantesten,
 mit Namensdruck.
 Reichhaltige Mutterbücher stehen zu Diensten.
 Um gütige Berücksichtigung bittet
 Hochachtend
 d. O.



Solinger Stahlwaren:

Espeise- und Kaffeelöffel
 Fleischhackmaschinen
 Wärmflaschen
 Messerputzmaschinen
 Wringmaschinen
 Krandsche und Karlsbader
 Kaffeemaschinen
 Kaffeemühlen, Schnellbrater
 Gewürztagären, Kaffeetrenn-
 Laubsäge- und
 Werkzeugkästen,
 Rinderstalllatten,
 Schlittschuhe,
 gußeis. u. email. Kochgeschirr
 überhaupt sämtl. Artikel für Haus
 und Küche findet man in grösster
 Auswahl zu billigsten Preisen bei
Pötzsch & Kiessling
 Dresden, Webergasse 33.

Für die nervenaufregenden Ge-
 tränke, Kaffee, chin. Tee, trinkt als Ersatz
Siebers echt russ. Brust-Tee.
 Wohlbedämmlich u. magenstärkend.
 Pakete 50 Pfg. und 1 Mk. Zu haben
 in Wilsdruff bei **Alfred Pietzsch,**
 Gustav Türk Nachf.

Einkauf
 von Sadern, Knochen, Alteisen,
 Kupfer, Messing, Blei, Zink, Zinn
 u. Bodennummel, sowie Gassen- und
 Rannichen-Fellen zu höchsten Preisen.
Aug. Wikan, Berggasse.

Präsent-

Zigarren in vorzüglicher Qualität, gut gelagert, findet
 man elegant verpackt in
Kistchen von 25, 50 und 100 Stück
 in allen Preislagen bei
Franz Hoyer's Wwe.

Gebe ab:

Ostfriesische Bullen und Kuhfälber,

2 Berkshire-Vollbluteber, 7 und 4 Monate,
 div. Berkshire-Vollbluteber, 2 bis 3 Monate,
 Berkshire x Meissner Kreuzungsferkel, Eber u. Sauen
 6 St. Berkshire x Meissner Kreuzungssauen, 5 bis 7 Monate,
 2 echte Meissner Eber, 5 Monate,
 Erpel u. einige Enten:

Peking, Hylesbury, Rouen, indische Lauf,
 Hähne u. einige Hennen:

w. Minorka, Langshan, Andalusier, Bronzetruthähne.
 A. Zohse, Rittergutspächter, Ober-Reinsberg i. Sa.

Jetzt muss man 1901er Modjo rauchen!

Von den berühmten 1901er Modjo-Vorstenlanden ist soeben
 wieder eine grosse, gut gelagerte Partie eingetroffen, die ich den geehrten Rauchern
 von Wilsdruff und Umgegend als etwas besonderes Feines angelegentlichst
 empfohlen halte.

Per Stück 6 Pfg., 100 Stück Mk. 5,50.

Alleinverkauf bei **Alfred Pietzsch.**

Bestes Weihnachtsgeschenk. Heizbares Patent-Fussbänkchen.

Das Neueste auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.

Daselbe ist von unschätzbarem Werte für **Rheu-
 matismusranke** und an kalten Füßen
 Leidende, sowie für Personen in **sitzender Lebens-
 weise**, wirkt angenehm in Equipagen etc. und
 dient nebenbei auch als **Zimmerschmuck**, ist

D. R.-G.-M. 182853.
 England Patent 237 angemeldet. 32x24x15 cm groß und aus Holz mit Blüchbezug.
Glühkohlen-Verbrauch für 3 Stunden nur 1 Pfg.
 Rauchlos und geruchlos!

Alleiniger Fabrikant: Julius Zocher, Meissen, Bau- u.
 Möbelschleerci, Wettinstr. 3.
Vertreter: Aug. Schmidt, Kaufhaus, Dresdnerstr.
 Emil Wornann, Sattler u. Tapezierer, Freiburgerstr.

Hustenleidender

nehme die hustenstillenden
 und wohlchmedenden

Kaiser's Brust-Caramellen

2740 nos. begl. Zeugn. beweisen,
 wie bewährt und von sicherem
 Erfolg solche bei **Husten,**
Seiserkeit, Katarrh und **Ber-
 schleimung**, sind. Dafür Angebotenes
 weise zurück. Paket 25 Pfg. Nieder-
 lage in der
Löwen-Apotheke in Wilsdruff und
Rag Lummel, Sagouta-Drogerie,
 in Mohorn.

Schiffbaumschmuck

empfehlst billiger **Martha Klemm,**
 Buch- und Papierhandlung.

Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“,
 staatlich anerkannt wirks. Mittel, 60 u.
 100 Pfg. **Drog. Paul Kietzsch.**

Es ist unmöglich,

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den
 unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Haut-
 unreinigkeiten, Ausschläge etc. der

Original-Deerschwefel-Seife

Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Berg-
 mann & Co., Berlin N. W., v. Frkf. a. M., zu machen,
 Preis pr. Stück 50 Pf. in der Löwen-Apotheke und
 Kräuter-Gewölbe Paul Kietzsch.

PATENTE etc.
 Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Beilage zu Nr. 150 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 18. Dezember 1903.

— Fünf Festtage! Weihnachtsfest und Neujahrstag sind diesmal in die Woche eingeschoben, sodaß wir innerhalb 10 Tagen 5 Festtage genießen. Dann folgt nur 2 Tage später wieder der Hohenjahrstag als 6. Festtag in dieser feiertagsreichen Zeit. Erst von Sonntag, den 10. Januar, kommt wieder Regelmäßigkeit in den Gang der Dinge. Diejenigen, welchen im Jahre Arbeit in Hülle und Fülle zu teil wird, werden sich dieser Konstellation freuen. Anderen, die hierdurch Einbuße erleiden, dürfte solche schnelle Aufeinanderfolge minder angenehm dünken.

— Dresden. Der in letzter Zeit vielgenannte Kutscher der Prinzessin von Schönburg-Waldenburg-Saueritz, Benedetti, welcher vom Prinzen verdächtigt wird, mit der genannten Prinzessin in unlauteren Beziehungen gestanden zu haben, ist seit einigen Tagen aus Italien, wo die Prinzessin weilte, mit seiner Ehefrau geb. Weber in Dresden eingetroffen und hat in einem dortigen Hotel Quartier genommen. Er ist bereits mehrere Male vom Ehegerichtsgericht als Zeuge vernommen worden.

— Dr.-Blauen, 17. Dez. Der Zirkus Sarassani hat vorgestern Mittag seinen Einzug in dem geräumigen Gebäude der Herren Müller & Weise an der Münchener Straße gehalten. Ueber 20 Transportwagen und ein prächtiges Pferdmaterial bewegte sich in langem Zuge dem neuen Heim entgegen, in dem der weltbekannte erstklassige Zirkus bis Februar voraussichtlich gastieren wird. Verschiedene Raubtiere als Löwen, Bären usw., auch ein Elefant befanden sich darunter, während ein zweiter Transport mit Seelöwen und weiteren Pferden in den nächsten Tagen erwartet wird. Wie verlautet, beabsichtigt die Direktion, dem Dresdner Publikum mit den großartigsten Attraktionen aufzuwarten, die obendrein für ein bedeutend ermäßigtes Eintrittsgeld gezeigt werden. Die erste Vorstellung findet am 25. Dezember, 4 Uhr nachmittags, statt.

— Tharandt, 17. Dez. Der König jagte heute mittag mit dem Herzog von Vendome und einigen Kavaliern auf Grillenburger Revier. Die hohe Jagdgesellschaft begab sich heute vormittag 8 Uhr 30 Minuten mittels Sonderzug hierher und wird heute nachmittag halb 5 Uhr nach Dresden zurückkehren.

— Brand, 16. Dezember. Der bekannte sozialdemokratische Ex-Reichstagsabgeordnete Pfarrer a. D. Göhre wird sich am Freitag vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Beamtenbeleidigung zu verantworten haben. Die

Beleidigung ließ sich Göhre gelegentlich einer Wählerversammlung gegenüber dem aufsichtsführenden Gendarm zu schulden kommen.

— Rabenau. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich dieser Tage hier zugetragen. Das vier Wochen alte Kind einer dortigen Familie hat das ihm zur Beruhigung gereichte Gummihölchen in einem unbewachten Augenblick verschluckt. Das Kind erstarrte, ehe Hilfe kam.

— Blasewitz. In der Nacht zum Mittwoch verunglückte der Gärtner Bösch aus Tolkewitz an der rechtsuferigen Fähre in Laubegast, indem er mit seinem Einspanner in die Elbe geriet. Bösch wurde gerettet. Das Pferd wurde Mittwoch früh mit dem Wagen in der Elbe hier angehalten. Als das Tier an das Ufer gebracht werden sollte, fiel es tot nieder. Das Tier hatte die ganze Nacht in dem Strome zugebracht.

— Pirna. Ganze Schwärme von wilden Enten sieht man jetzt öfter wieder in den Cöpiher Stromräumen sich aufhalten. Diese Wintergäste sind durch das Ablassen und Ausfischen der Teiche in den Niederungen, wie auch infolge von Eisbildungen vor einiger Zeit von ihren Stammsitzen vertrieben worden, und so haben sie sich jetzt am Elbstrom und seinen Dämmen angesiedelt. Auf den Feldern in der Richtung nach Bräschwitz zu sieht man auch vielfach Kiebitze umherstolzieren.

— Pirna. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Mittwoch vormittag kurz nach 9 Uhr auf dem Bahnhofe Dürröhrendorf. Bei Einfahrt des Personenzuges 903 geriet der Stationsarbeiter Kreisel unter die Lokomotive dieses Zuges, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Dem Bernehmen nach ist der Verunglückte, welcher im Moment des Ereignisses mit dem Transport einer Kiste über das Bahngleis beschäftigt war, alsbald verstorben. Eine in gesegneten Verhältnissen lebende Gattin und vier unermöglichte Kinder betrauern den so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Vater und Ernährer.

— Gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten Wipinski im Wahlkreise Oschatz-Grimma ist beim Reichstage von einer Anzahl von Wählern des Kreises Protest eingelegt worden. Wipinski siegte bei der Stichwahl mit einer Mehrheit von nur 191 Stimmen über den bürgerlichen Kandidaten Hause.

— Leipzig, 16. Dez. Die Verhandlungen der hiesigen Ärzte mit der Ortskrankenkasse scheiterten, obwohl die Ärzte Zugeständnisse bezüglich der Honorarforderungen machten, an der ablehnenden Haltung des Kassenvorstandes.

— Dank den sofort nach dem Brande der Fabrik ergriffenen Maßnahmen haben bis jetzt in der Maschinenfabrik von Karl Krause in Leipzig-Anger-Crottendorf

nahezu 800 Arbeiter, die sonst für längere Zeit brotlos geworden wären, wieder Beschäftigung erhalten. Nur die jüngsten, unverheirateten Arbeiter haben bis jetzt noch nicht wieder eingestellt werden können.

— Ein in Geithain verhafteter Mechaniker aus Best, welcher u. a. auch Einbruchdiebstähle in Vorna verübte, ist aus dem Amtsgerichtsgefängnis wieder ausgebrochen. Er hatte zuvor den in der Zelle befindlichen Ofen weggerissen, dadurch den Weg durch die Esse auf den Vorfaal erlangt, wo er sich in seinen noch dorthängenden Anzug umkleidete, und sich alsdann an seinen Schlafdecken durch das Abortfenster herunterließ.

— Chemnitz, 17. Dez. In einem Hause der Innenstraße stürzte gestern mittag in der zweiten Stunde ein 15-jähriges Mädchen, das in der elterlichen Wohnung mit Fensterputzen beschäftigt war, vom dritten Stock auf den Plattenfußweg herab. Die Schwerverletzte wurde in die Wohnung ihrer Eltern gebracht, woselbst ein hinzugerufener Arzt feststellte, daß das beklagenswerte Mädchen einen Schädelbruch erlitten hat.

— Chemnitz. Am Dienstag nachmittag in der 4. Stunde ist unweit des Fischweges auf dem Bahnkörper der Leipziger Linie der auf den Geleisen entlang gehende 70-jährige Streckenarbeiter Karl Traugott Jrmischer aus Wittgensdorf von einem Güterzug, dessen Kommen er infolge Schwerhörigkeit nicht wahrgenommen hatt, erfasst und überfahren worden worden, so daß der Tod sofort eintrat.

— Grimmitzschau, 16. Dezember. Vom Streik. Trotzdem eine Anzahl Arbeitswilliger von auswärtig die Stadt wieder verlassen hat, ist die Zahl der Arbeitswilligen in den letzten Tagen doch so gestiegen, daß die Lage für die Ausständigen kritisch erscheint. Während kurz vor Verhängung des Ausnahmezustandes die Zahl der Beschäftigten 1100 betrug, ist sie jetzt auf 1800 gestiegen. Unter diesen befinden sich auch viele Grimmitzschauer. Der Zuzug fremder Arbeiter hält an. Das hiesige Geschäftsleben ist und bleibt aber lahmgelegt. Ein derartiges Weihnachten hat Grimmitzschau noch nicht erlebt.

— Meerane, 16. Dezember. Inbezug auf die Vermutung der hiesigen Textilarbeiterschaft, daß in Meerane Streikarbeit für Grimmitzschau gemacht werde, welches Ansinnen die Meeraner Arbeiterschaft eventuell durch ein letztes Mittel zurückweisen will, teilt der Vorstand der hiesigen großen Aktien-Zwirnerei „Saxonia“ mit, daß die in einem hier zur Verbreitung gekommenen Flugblatt aufgestellte Behauptung, die Vertreter der Zwirnerei „Saxonia“ hätten auf Ehrenwort erklärt, daß sie Streikarbeit für Grimmitzschau nicht mehr machen wolle, unwahr sei. Eine

solche Erklärung sei niemals abgegeben worden. Im Gegenteile vertrete der Vorstand ausdrücklich den Standpunkt, sich irgendwelche Vorschriften überhaupt nicht machen zu lassen. Den Arbeitern sei übrigens erklärt worden, daß Streikarbeit nicht übernommen worden wäre.

— Vom Landgericht Chemnitz wurde der Lithograph und Stadtverordnete Ernst Wilhelm Koch aus Annaberg zu 150 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er gelegentlich der Rettungs- und Bergungsarbeiten der Verunglückten und Leichen beim Eisenbahnunglück auf Haltestelle Buchholz den Feuerwehr- und Samaritermannschaften beleidigende Aeußerungen zugerufen hatte, als sie den getöteten Husarenunteroffizier Langer auf einer mangelhaften Transporttrage weiter schafften.

— Plauen i. V. Ein sanfter Tod. Bei seinem Mittagsschlafchen in die Ewigkeit hinübergeschlummert ist am Montag mittag in der Stickerfabrik von F. B. Böhler & Sohn der 69 Jahre alte, namentlich in Stickerkreisen wohlbekannte Maschinensticker Herr Albin Weichold hier. Er hatte, auf das Mittagessen wartend, den Kopf auf die Arme gelegt und war eingeschlafen. Als das Essen angekommen war und man ihn wecken wollte, war er bereits tot, er war an Herzschlag gestorben.

— Kirchberg. „Meine Ziege hat mir zwanzig Mark gefressen“, rief ein in den Fleischerladen tretender Einwohner bestürzt dem Meister zu. „Kommen Sie nur gleich mit und schlachten Sie das Tier!“ Das zutrauliche junge Zicklein, welches nur nachts im Stalle sein Lager hatte, am Tage seinem Herrn auf Schritt und Tritt folgte, hatte, auf den Hinterbeinen stehend, am Tische neugierig zugehört, wie ein Fremder vier Fünfmarskheine auszählte, und ließ das Geld in seinem Magen verschwinden. Es mußte diesen Fürwitz mit dem Leben bezahlen. Zwei Scheine wurden ersatzfähig in Stücke zutage gefördert, die zwei anderen Scheine waren jedoch dermaßen zerkleinert, daß wenig davon zu erkennen ist und vielleicht kein Ersatz erfolgen kann.

— Am Mittwoch fand die 16. Generalversammlung des Fohlen-Aufzucht-Bereins für das Königreich Sachsen in Moritzburg statt. Es waren 200 Mitglieder aus allen Teilen Sachsens erschienen. Der Verein zählt zurzeit gegen 1000 Mitglieder.

— Von dem Publikum der Leipziger Handelshochschule erhält man im „Reizner Tageblatt“ folgende Schilderung: „Jedem, der einmal zufällig in der Schulstraße vorüberging, als der große Zeiger auf 12 stand, wird es ohne Zweifel aufgefallen sein, wie wenig heimische Gesichter man unter den Studierenden dieser Hochschule erblickt. Und tatsächlich! Unter 100 Studenten sind 75 Ausländer! Also dreiviertel der Besucher einer deutschen Hochschule stammen aus einem anderen Land! Sieht man von den paar Norwegern, Schweden, Dänen, Rumänern, Oesterreichern, Tschechen usw. ab, so wird man finden, daß unter den Ausländern wiederum dreiviertel

Russen und sogenannte Polen sind, d. h. Juden vom reinsten Wasser. Hat man die Tür der Hochschule von innen geschlossen, so glaubt man sich wie mit Zauberschlag in den fernen Osten versetzt. Ein deutsches Wort ist hier ein seltener Laut und selbst in Warschau hört man mehr deutsch sprechen als hier.“

— Der Räuber, der am Sonnabend abend zwischen Kürbitz und Krostan die alte Semmelfrau Blätterlein beraubt und anscheinend zu erschlagen versucht hat, ist ein im 17. Lebensjahre stehender Bursche aus Plauen i. V. namens Rose. Der Polizei ist es noch nicht geglückt, das vielversprechende Fruchtländchen zu verhaften. Der jugendliche Verbrecher hatte schon vorher nach zwei Mädchen aus Klostwitz, die bis Kürbitz auf der Eisenbahn gefahren waren und dann den Heimweg zu Fuß antraten, mit Steinen geworfen. Als die Mädchen die alte Semmelfrau trafen, warnten sie diese, den Weg nach Kürbitz fortzusetzen. Die Frau erwiderte jedoch, sie gehe schon so viele Jahre den Weg und es sei ihr noch nichts passiert, sie fürchte sich nicht. Nachträglich hat sie es freilich bitter bereut, nicht auf die Warnung gehört zu haben.

— Burgstädt. Im vergangenen Winter hatte ein Unbekannter mit einer Arbeiterin in Lunzenau ein Liebesverhältnis angeknüpft, derselben die Heirat versprochen, ihr einen größeren Geldebetrag abgeschwindelt und war seitdem verschwunden. Jetzt ist dieser Mann in einem Seifenhändler aus Taura, der verheiratet ist und drei Kinder hat, ermittelt worden und steht nun seiner Strafe entgegen.

— Borna. Die Frau des am Freitag früh im Karlsbacht tödlich verunglückten Bergarbeiters Benh, welche schwerkrank darniederlag, ist am Sonntag ihrem Gatten in den Tod nachgefolgt. Sieben meist noch unerzogene Kinder betrauern das Elternpaar. Ein trauriges Weihnachtsfest!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Dez. Eine Massenkundgebung für die Crimmitschauer Ausständigen, 23 Volksversammlungen, hatten die Sozialdemokraten zu gestern Abend in Berlin und den Vororten einberufen, um zu dem Weberstreik in Crimmitschau Stellung zu nehmen. Die Versammlungslokale waren sämtlich stark besetzt, namentlich diejenigen, in denen die sächsischen Abgeordneten sprachen. Eine Anzahl Crimmitschauer Weber, die eigens zu dem Zwecke nach Berlin gekommen waren, gelangten ebenfalls zum Wort. Alle Referenten geißelten die einseitige Haltung der sächsischen Behörden und lobten das musterhafte Verhalten der Arbeiter. In den angenommenen Resolutionen wurde besonders betont, daß es sich nicht um einen lokalen Ausstand handele, sondern um einen für die ganze Arbeiterschaft bedeutsamen Streik. Den Arbeitern wurden weitgehende Unterstützungen zugesichert.

Regensburg, 18. Dezember. Den Tod in den Flammen haben gestern zwei Personen gefunden. In der

Kunstmühle Brückmühl brach Feuer aus, bei dem ein Buchhalter des Etablissements und ein Mühlbursche ums Leben kamen.

München, 18. Dez. Von dem Augsburger Schwurgericht wurde der Unteroffizier Karl Heim von der 12. Kompagnie des 3. Infanterie-Regiments wegen Mißhandlung und schwerer Beschimpfung von Einjährigen, die seiner Korporalschaft unterstellt waren, zu 5 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt und sofort in Haft genommen. Der Unteroffizier hatte die Einjährigen wiederholt mit der Spitze seines Seitengewehres gegen die Knie geföhrt und die Brust gestoßen, einen Einjährigen sogar blutig geschlagen.

Voritz, 18. Dez. Eine Feuerbraust zerstörte gestern abend das Wohnhaus des Drogisten Bloch. Der Drogist, seine Frau und 2 Kinder kamen in den Flammen um. Ein drittes Kind im Alter von 3 Jahren konnte gerettet werden.

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)
Der „goldne Sonntag“ ist nun da; es heißt jetzt: schleunigt laufen um das, was man verschenten will zur Weihnacht, einzulaufen. Es wird dazu die „bischte Zeit“, denn 's ärgert stets ganz greulich, Wenn man nicht mehr zu laufen kriegt, was man gesehen neulich. Daß dies jedoch sehr leicht passiert, brauch' ich wohl kaum zu sagen, Drum heißt's: Bewirkt den Weihnachtslauf nicht in den letzten Tagen! In den Geschäften hat man jetzt die Hände voll zu tun, Die Angeheulten können da nicht fasten oder ruhen, Selbst bis zur späten Abendstund' hantieren sie im Laden Und geht ein „Ladenhüter“ ab, heißt's oftmals: „Fort mit Schaden!“ Sie schaffen für den Prinzipal und der wird nicht vergessen, Dafür die „Weihnachtsgabe“ auch gebührend zu bemessen. „Verkäufer“ sein zur Weihnachtszeit, bereitet wenig Freude, Weil bei der Auswahl des Geschenks sehr „kritisch“ sind die Leute. Und was den Einen fast entzückt, gefällt gar nicht dem Andern, Das muß erneut auf seinen Platz im Warenlager wandern. Da wird meist lange Zeit gesucht, geprüft und ausgewählt, Wenn der Verkäufer auch dabei oft die Minuten zählt. Besonders sind's die „Damen“, die — (ich bang' um meine Augen!) Bei der Geschenke Auswahl meist sehr lange Zeit gebrauchen. Zur Weihnachtszeit drängt's im Geschäft, da heißt's: sich schnell entscheiden. Die weit'ren Käufer müssen bei zu langer Auswahl leiden. — Nur wenig Tage sind es, die vom Weihnachtsfest uns trennen, Von „Weihnachtsstimmung“ läßt uns die Natur noch nichts erkennen. Es scheint, daß „grüne Weihnacht“ wird, statt weiß, im Schnee und Eise, Dann bringt wohl gar das nächste Jahr uns Ostertage, welche? Das wäre nicht sehr angenehm! — — Vorläufig gilt's zu warten, Vielleicht kommt doch noch Schnee zum Fest, auf den wir längst schon harreten. Denn Weihnachtsfest mit „Sommerluft“ kann wenig amüsieren, An diesen Tagen muß es schnell'n und möglichst tüchtig frieren. Drum, Petrus, höre meinen Wunsch — (s ist and'rer Wunsch desgleichen) Schick' endlich Weihnachtswetter, laß' Dich doch dazu erweichen. — Und Euch, Ihr lieben Leser, wünsch' ich frohste Weihnachtsfeier! Schont Euren Magen! Laßt Euch viel bescheeren!

Schreibelmayer.

Wechselformulare

empfiehlt Martin Bergers Buchdruckerei.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

III 50

An das Christkind.

Klein-Lottchen ist ein braves Kind,
Der Eltern Freud' und Wonne.
Ein muntres Ding, ein lebhaft Blut,
Dabei stets artig, lieb und gut
Und heiter wie die Sonne.

Drum bringt ihr auch der Weihnachtsmann
Gan, sicher schöne Gaben.
Damit jedoch er nichts vergißt —
Man weiß, wie schrecklich das dann ist —
Was sie gern möchte haben,

Schreibt, wie alljährlich, sie den Wunsch
Erst auf die Tafel nieder;
Dann auf Papier und couvertiert,
Fest zugellebt, flugs adressiert
Und an das Christkind wieder.

Sie hat der Wünsche ach gar viel,
Die kleine Wetterhere.
Die Zeilen waren etwas schief,
Auch fehlten nicht im ganzen Brief
Die obligaten Klere.

Auch kalligraphisch war's nicht schön
Und orthographisch richtig.
Doch kommt dem lieben Weihnachtsmann
Es darauf absolut nicht an,
Das ist für ihn nicht wichtig.

Er achtet nur auf Herz und Sinn,
Er lobt stets nur das Gute,
Und wer im Lauf des ganzen Jahr
Nur ungezogen, bockig war,
Dem bringt er eine Rute.

Doch wer den Eltern folgsam stets
Und fleißig auch nicht minder,
Dem bringt er reichlich Gaben dann.
Drum höret auf den Weihnachtsmann:
Seid brave — art'ge Kinder.



Leontine.

Roman von Hans Salm.

11

(Fortsetzung.)

Auf Bornig wurde Otto Eberhard in besonderer Audienz durch seine künftige Frau Schwiegermama empfangen, welche ihm mitteilte, daß Olga einer Erkältung und leichter Fiebererscheinungen wegen das Bett hüte.

„Sie ist noch so sehr jung,“ sagte sie mit lächelnder Verlegenheit, „und immer ein zartes Kind gewesen. Die plötzliche Wendung der Dinge hat sie ganz außer Fassung gebracht, und es ist wohl besser, lieber Herr Eberhard, wenn wir ihr noch ein wenig Zeit lassen, bis sie sich in die neue Rolle findet. Ist es auch Ihnen angenehm, daß wir die Verlobung noch einige Monate geheim halten? Ihnen macht Groß-Werder jetzt viel zu schaffen, und für meine ängstliche kleine Olga wird es das Beste sein, wenn ich sie bis dahin zu den Verwandten schicke, den lustigen Rheinländern. Das wird sie ein wenig beweglicher machen. Ich hoffe von Herzen, daß wir im Mai — mit Olgas achtzehntem Geburtstag zugleich — sehr fröhlich die Verlobung werden feiern können.“

Zwischen Otto Eberhards Brauen erschienen die beiden verhängnisvollen Falten, die Näherstehende so gut an ihm kannten.

„Ihre Worte, gnädige Frau,“ erwiderte er rasch, „machen es mir leichter, Ihnen auszusprechen, daß auch mir während dieser Tage ernste Bedenken gegen meinen raschen Entschluß gekommen sind. Jedenfalls bitte ich Sie dringend, Fräulein Olga durch Ueberredungsversuche nicht zu beunruhigen, und sollte es zu ihrer Erleichterung und Genesung beitragen, so bitte ich Sie, ihr zu versichern, daß sie sich jetzt so frei fühlen darf wie jemals.“

Frau Barnhagen sah ihn betroffen an.

„Das fürchtete ich. Sie sind beleidigt, lieber Herr Eberhard. Sie wissen doch, wie sehr, sehr groß meine Achtung . . .“

Der Gutsbesitzer trat einen Schritt zurück. Er hatte kein Verständnis für eine Mutter, welche ihr Kind halb mit Zwang und halb mit weiblicher List dem ungeliebten Mann zuzuführen gedachte.

„Es handelt sich in diesem Fall doch wohl nur um das Glück Ihres Fräulein Tochter,“ erwiderte er steif, — „und vielleicht auch um meins. Ich sehe, daß ich mich irrte. Wo ich ruhige Hingabe erwartete, finde ich furchtsamen Widerstand. Die Schuld liegt an mir. Ich hätte mich noch gedulden müssen, um in Fräulein Olgas Gemütsleben einen tiefern Einblick zu gewinnen, als mir dies bei so oberflächlicher Bekanntschaft möglich war. Und ich selbst —“ er stockte und erblaßte — „ich bin es, der um Vergebung zu bitten hat.“

Es lag etwas in seinem Ton, das Frau Barnhagen zu ganz seltsamen Vermutungen Anlaß gab.

„Sie haben sich vor drei Tagen mit meiner Tochter verlobt, Herr Eberhard, und ich kenne Sie zu gut, um nicht zu wissen, daß Sie diesen Schritt sehr sorgfältig erwogen haben. Es ist einfach nicht möglich, daß ein Mann, wie Sie es sind, von gestern auf heute einen Entschluß von so großer Tragweite bereut, wenn nicht andre Gründe vorliegen als die kindliche Schüchternheit meiner Tochter. Wollen Sie sich nicht aufrichtig aussprechen?“

Nein. Otto Eberhard vermochte es nicht,

auch nur mit einem Wort das qualvoll gehütete Geheimnis seiner Liebe dieser kalten, klugen Frau zu offenbaren.

„Ich muß Ihnen die Antwort schuldig bleiben,“ sagte er ernst, „denn nach meinem Gefühl ist die Entwirrung dieser peinlichen Frage heute zwischen Ihnen und mir nicht möglich. Es ist Ihr eigener Wunsch, gnädige Frau, daß Ihr Fräulein Tochter noch einmal Zeit gewinnt, um sich über sich selbst und ihre Empfindungen für mich klar zu werden, und dieser Wunsch kommt dem meinen entgegen. Ich bitte Sie, sich an dieser Erklärung genügen zu lassen.“

Frau Barnhagen biß sich auf die Lippen. Der „frisch-fröhliche Krieg“ war ja nun eröffnet, aber Eberhard war ein zu scharfer und kühler Gegner, als daß die Fehde sich ins Scherzhafte hätte lenken lassen.

Nach einigen höflichen Worten verabschiedete sich der junge Gutsbesitzer und vermied es, Olga Barnhagen vor ihrer Abreise wiederzusehn, was deren Mutter außerordentlich peinlich berührte. Sie hatte natürlich mit Olga einen Abschiedsbesuch auf dem Elsenhof gemacht, und Frau Eberhard hatte mit einem nachdenklichen Blick auf das ängstliche und schweigsame Mädchen geäußert, daß ihr Sohn auf jeden Fall zum Lebenswohlsein auf den Bahnhof kommen würde.

Doch Otto Eberhard blieb fern, und an seiner Statt erschien im letzten Augenblick sein Diener mit einem prunkvollen Strauß gelber Rosen und einer Karte für Olga, welche diese ohne weiteres der Mutter zur Einsicht reichte.

„Möge Ihre Reise Sie dem Glück entgegenführen, liebe kleine Olga,“ las Frau Barnhagen kopfschüttelnd, „und erinnern Sie sich verzeihend Ihres Otto Eberhard.“

Das war der Gruß eines Bräutigams nicht, sondern die Worte eines brüderlichen Freundes, der auf jedes besondere Vorrecht verzichtet.

Lieber Gott! Die stattliche Gutsbesitzerin seufzte ratlos. Ihr war ein so sonderbares Brautpaar noch nicht vorgekommen. Hoffentlich sah's mit den beiden zu Olgas achtzehntem Geburtstag anders aus.

Nach der Abreise seiner jungen Verlobten ging Otto ein paar Tage lang mit sehr beschäftigten Mienen einher. Die Sehnsucht nach Leontine und die Furcht, sie an den Kapitan zu verlieren, erfüllten ihn so ganz und gar, daß er dieser Unruhe nicht mehr Herr zu werden vermochte.

Auf dem Rücken seines Pferdes jagte er durch Wald und Felder, um seine Gedanken zum Schweigen zu bringen, arbeitete er an Roberts Seite mit einer fieberhaften Hast, die ihm sonst völlig fremd war, und quälte sich mit Selbstvorwürfen, sobald die Ruhe des Abends ihn umgab, denn niemals war er sich so feig und schwach erschienen, wie jetzt, wo er aus äußern Rücksichten den Scheinbund mit Olga noch bestehen ließ, während sein Herz in leidenschaftlicher Verzweiflung nach einer andern verlangte.

In einer solchen Stimmung traf er eines Morgens auf Wera Barnhagen.

Sie kam aus der Forstmeisterei, in welcher sie gern verkehrte und hatte ein halbes Stündchen durch den winterlich stillen Wald zu gehn. Ihr frisches Gesichtchen leuchtete auf, als sie Eberhards ansichtig wurde, und mit ausgestreckten Händen eilte sie freudig auf ihn zu.

„Ach,“ rief sie, „sehe ich Sie endlich ein-

mal wieder? Warum kommen Sie denn gar nicht mehr nach Bornig, und Herr von Hellborn auch nicht? Sind Sie denn wirklich so böse auf Olga, wie Mutter sagt?“

Eberhard faßte die kräftigen kleinen Mädchenhände mit herzlichem Druck.

„Böse? Lieber gar! Das hat Ihre Frau Mutter wohl kaum im Ernst gesagt!“

„Doch!“ versicherte Wera eifrig und schritt wie selbstverständlich neben ihm her. „Ganz im Ernst. Und es ist ja auch wahr: Wie kann man nur so sein! Erst sagt unser Dummerchen ja, und dann — kaum ist sie zu Haus — legt sie sich ins Bett und weint die ganze Nacht und sagt, sie wäre so bange vor Ihnen und will fort, weit fort und — und . . .“

„Run?“

„Nein, ich kann es nicht sagen —“

„Ich bitte sehr herzlich um Ihre Aufrichtigkeit, Fräulein Wera!“

Das junge Mädchen blieb stehn und sah ihm treuherzig in die Augen.

„Es ist auch das Beste, so schwer es mir wird, und nichts kann Olga helfen, als wenn ich jetzt die volle Wahrheit spreche, — aber machen Sie kein strenges Gesicht — bitte nein! — sonst krieg' ich auch Angst!“

Otto Eberhard mußte wider Willen lachen.

„Ich bin auf alles gefaßt, Fräulein Wera, — ich werde die Freundlichkeit selbst . . .“

Run wurde Wera ernst.

„Ach, nein, zum Scherzen ist es nicht. Ich will Sie auch lieber nicht ansehen . . .“ Schüchtern wandte sie ihr blondes Köpfchen zur Seite. „Meine Schwester ist so still und so scheu,“ flüsterte sie, „daß manche Leute sie für ein wenig einfältig halten, und ich trotz meiner sechzehn Jahre immer für die ältere gelte. Aber sie sieht und fühlt viel mehr, als man denkt, und darum hab' ich sie auch nicht auslachen können, als sie mir endlich, endlich sagte, mir ganz allein, warum sie nie Ihre Frau werden kann.“

„Run?“

„Sie haben eine andre Lieb, Herr Eberhard!“

Der Mann prallte entsetzt zurück, und tapfer sah nun das Mädchen in sein verfürtes Gesicht.

„Ich weiß jetzt, daß Olga recht hat,“ sagte sie traurig. „Wie können Sie eine solche Sünde tun?“

Otto Eberhard nahm wieder ihre Hände.

„Sie würden mich heut nicht begreifen, Fräulein Wera,“ erwiderte er, „und wollte ich die geheimsten Tiefen meines Herzens vor Ihnen enthüllen. Wenn ich unrecht tat, so konnte keine Strafe mich härter treffen, als dieser Vorwurf aus Ihrem unschuldigen Kindermunde, aber glauben Sie mir, Sie werden in ein paar Jahren milder über mich denken. Sie müssen älter werden, um zu erfahren, welche Rätsel eine kämpfende Menschenseele birgt.“ Mit unruhiger Frage blickte er in ihre Augen. „Wie kommt Fräulein Olga auf eine solche Vermutung?“

„Sie sah an der schönen Festtafel diese Andere Ihnen gegenüber,“ erwiderte Wera leise, „und sah einen Blick, den Sie mit ihr tauschten. „Du kannst glauben, Wera,“ sagte sie mir, „es war, als wären die beiden ganz allein und hätten sich unendlich viel zu sagen: Trauriges und Böses und doch so Gutes. Wie muß es nur sein, wenn man jemand so lieb hat!“ — Das hat sie gefühlt und gewußt da am Tisch, unser armes Dummer-

chen, und doch vor Schreck und Schüchternheit nichts anderes als Ja sagen können, als Sie zwei Stunden nachher mit ihr sprachen. Wie ist das nur möglich? Und Tränen standen in Wera's Augen.

Otto Eberhard neigte sich zu ihr.

„Nur Ihnen hat sie sich anvertraut?“

„Ja, nur mir, und Sie sind der einzige, der jetzt außer uns darum weiß. Ach,“ sie drückte leise seine Hand, „ist es wahr? Ich glaub's ja so gern! Man muß sie ja lieb haben.“

„Wen!“ fragte Eberhard weich zurück.

Wera lächelte.

„Sie wissen es ja: Sie hat blondes Haar und gerade so ein Paar Augen, wie Sie, und schön und stolz ist sie, wie eine Königin. Ach, und wie froh wäre ich, sie glücklich zu sehn!“ Sie schaute flehend zu Eberhard auf. „Darf ich an meine Schwester schreiben, daß sie vor ihrem achtzehnten Geburtstag keine Furcht mehr haben soll?“

In unbeschreiblicher Bewegung küßte er ihre Hand.

„Dank! Dank!“ stammelte er, doch ehe er ein weiteres Wort fand, entschlüpfte ihm Wera, um durch einen schmalen Seitenpfad dem Borniger Gutshof zuzueilen.

Einmal noch blickte sie zurück und winkte ihm ein freundliches „Auf Wiedersehn!“ zu, und ihm war's auch fast so, als hätte sie gerufen: „Grüßen Sie Herrn von Hellborn!“

Noch an demselben Abend erzählte ihm Robert beiläufig, daß Leontine zum großen Kummer seiner Mutter wiederum einen angesehenen Freier ohne jedes Bedenken abgewiesen habe, — den Kapitän Berger, der die Heimat nicht habe verlassen wollen, ohne die Hoffnung auf Leontines Besitz mit hinauszunehmen auf das Meer.

„Sie wird es bereuen, wenn Alter und Einsamkeit über sie kommen,“ sagte Robert traurig. „Die Mutter wird ihr nicht immer erhalten bleiben, meine ältere Schwester ist seit einiger Zeit mit dem Verwandten einer Pensionärin, einem Geistlichen, heimlich verlobt, und wer weiß, wie sich mein Leben gestaltet, ob ich ihr immer zur Seite bleiben kann! Warum verschließt sie sich nur so eigensinnig gegen jede Ueberredung? Es wird so mancher auch in einer Vernunftstunde glücklich.“

„Ihre Schwester nicht,“ antwortete Eberhard mit starker Betonung. „Lun Sie mir die Liebe: Lassen Sie sie ihre eignen Wege gehn! Die Eigenart einer Natur wie diese soll man achten, nicht beugen wollen. Das ist mir zur heiligen Ueberzeugung geworden. Geradeaus. Den Kurs hat sie beibehalten. Die Seelenstärke Ihrer Schwester ist größer, als Sie es ahnen, Robert!“

Verwundert sah Robert zu seinem Vorgesehten auf, der aber verließ das Zimmer und warf sich in den Stuhl vor seinem Schreibtisch, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend:

„Du bist die Siegerin, Leontine! Mein Lieb! Was hast Du aus mir gemacht?“

Am nächsten Morgen ließ er sein Pferd satteln und ritt in die Stadt. Es litt ihn nicht länger. Er mußte Leontine sehn.

Zum erstenmale betrat er das einfache, kleine Haus, in welchem sie mit ihrer Mutter lebte, und während ein vorüberkommender Bursche sein prachtvolles, unruhiges Tier am Zügel hielt, stieg er mit festem Schritt die schmalen Treppen hinauf und zog an der altmodischen Klingelschnur.

Ein sauberes Mädchen öffnete ihm.

„Ist Fräulein von Hellborn anwesend?“

„Ja, bitte,“ ein kleines, geschmackvoll eingerichtetes Zimmer wurde ihm aufgetan, „wen darf ich melden?“

Er gab seine Karte ab und wartete in großer Erregung. Würde sie kommen?

Ja. Bläß und ernst trat sie ein, — im dunklen Hauskleid, das nur ein weißer Leinentragen zierte, — unnahbar in ihrer Haltung, in ihrem Aussehen wie immer.

Mit einer vornehmen Bewegung wies sie ihm einen der Sessel an.

„Ich hoffe, Sie bringen mir nicht unerfreuliche Nachrichten über das Befinden Ihrer Frau Mutter?“ fragte sie mit einem raschen besorgten Blick in sein streng beherrschtes Gesicht.

„Nein,“ sagte er, vor ihr stehen bleibend.

„Ich komme um meiner selbst willen. Seit Wochen ringe ich mit dem Entschluß, mich zu Ihnen noch einmal mit jener Aufrichtigkeit auszusprechen, die wir nie schuldig geblieben sind. Ich ertrage das Gefühl nicht, von Ihnen verkannt zu werden.“

„Was könnten Sie mir zu sagen haben?“ fragte sie matt. „Jetzt — jetzt noch?“

Er sah in heißer Sehnsucht auf sie nieder.

„Darf ich annehmen, Fräulein von Hellborn, daß Sie für den Freund Ihres Bruders noch einen Rest von Vertrauen übrig haben?“

Mit diesen Worten rührte er an eine weich erklingende Saite ihres Innern.

Sie bot ihm stumm ihre Rechte, die er nicht wieder hergab.

„Lassen Sie mir diese Hand,“ bat er inständig, „so lange ich zu reden habe! Es wird mir leichter so. Und ich will mich kurz fassen.“

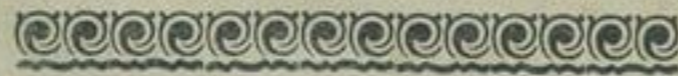
Sie erröte und machte einen vergeblichen Versuch, sich zu befreien.

„Bitte!“ sagte er noch einmal. Da gab sie nach, und fest schlossen sich zwei starke Hände um ihre feinen, zitternden Finger.

„Wir sind Feinde gewesen, Fräulein Leontine,“ begann er leise, „seit wir uns kennen. Wir haben uns in tapferm Kampfe mit einander gemessen, und so unveröhnlich die Fehde war, — es hat einer vor dem andern Respekt behalten, nicht wahr?“

Er suchte einen Blick aus ihren niedergeschlagenen Augen zu erhaschen.

(Fortsetzung folgt.)



Unerwartete Lösung.

Von Marie Scheller.

Es war ein äußerst behagliches Zimmer, in welches die letzten Strahlen der schwindenden Abendsonne fielen, die gediegenen dunkeln Plüschmöbel und die in reichem Faltenwurf die Türen verhüllenden Portieren, der trauliche Sofaplatz mit den darüber angebrachten gut gemalten Familienporträts in geschnitzten dunklen Rahmen, welche sich von der hellen Glanztapete effektiv abhoben, in den Fenstern die blühenden Topfpflanzen, darüber das Bauer mit dem zwitschernden Zeisig, der weiche, den ganzen Fußboden bedeckende Plüschteppich, sowie der auf dem Tisch stehende prachtvolle Strauß köstlicher Marschall Niel-Rosen, welche den ganzen Raum mit ihrem Duft erfüllten, — alles das wirkte so harmonisch zusammen, daß man meinen mochte, die Bewohner dieses schönen Zimmers müßten ebenso harmonisch zusam-

men passende, glückliche Menschen sein. Wie oft aber der Schein trügt, das merkte man auch hier, denn weder die unablässig das Zimmer durchschreitende ältere Frau, mit den noch Spuren einstiger Schönheit verratenden, jetzt aber einen harten, kalten Ausdruck zeigenden Gesichtszügen, noch das junge schöne Mädchen, welches in einer Fensternische saß, die umflorten Augen auf eine Näherer gerichtet, sahen so aus, als wäre bei ihnen das Glück heimisch.

„Nun Ella,“ sagte die Frau Präsident Roth, vor dem jungen Mädchen, ihrer Stieftochter, stehen bleibend, jetzt mit kalter, strenger Stimme, „was soll ich Herrn von Horst auf seine wiederholte Werbung zur Antwort geben?“

„Was ich Dir schon gestern und alle Tage gesagt habe,“ entgegnete die Angeredete, „daß ich für seinen Antrag danke, aber nie seine Frau werden kann.“

„Singst Du schon wieder das alte Lied und bist Du von Deiner törichten Schwärmerie immer noch nicht geheilt?“ fragte mit spöttischem Lachen die Mutter, „wahrhaftig, viel Stolz besitzt Du nicht, wenn Du immer noch einem Mann nachtrauerst, der Dich längst vergessen hat.“

„Vergessen! woher weißt Du das so bestimmt?“

„Wenn der Herr Baumeister Deiner noch wie früher gedächte, meine Tochter, würde er doch, sollte ich meinen, Zeit gefunden haben, Dir im Lauf von zwei Jahren einmal zu schreiben!“

Das junge Mädchen senkte den Kopf noch tiefer, und Tränen fielen auf die Arbeit in ihrem Schoß. Ach sie selbst konnte ja dieses lange Schweigen, das ihr die Ruhe ihrer Tage und viele schlaflose Nächte schon gekostet, auch nicht begreifen, so viele Entschuldigungsgründe ihr liebendes Herz auch immer gesucht und gefunden hatte. War es denn möglich, konnte man so schnell vergessen werden von einem Mann, wie ihr Friß? Sah sie doch immer noch die treuen, blauen Augen, mit denen er sie beim Abschied angeschaut, hörte seine liebe sonore Stimme, mit der er ihr gesagt: „Liebes Herz, ich gehe hinaus in die Welt, und über das Meer, das Glück zu suchen, und wenn ich es gefunden, dann kehre ich zurück, um Dich, mein Lieb, als meine süße kleine Frau in ein trautes Heim zu holen! Wirst Du mir treu bleiben und mich so lange lieb behalten?“ Ach, ihre Liebe war durch die Trennung nur noch größer und stärker geworden, und wenn sie auch noch zehn Jahre warten sollte, bis er wieder kam, mit Freuden wollte sie ja ausharren.

„Nun Ella,“ begann die Mutter wieder, „Du kannst doch nicht anders, als mir recht geben, ich kenne die Welt und weiß, wie es mit der Treue der Männerherzen steht, da heißt es, „aus den Augen, aus dem Sinn“. Na, hättest Du ein nennenswertes Vermögen, dann läge die Sache wohl anders; ein Baumeister aber, wie Friß Wilke, braucht Geld zum Anfang eines Geschäfts, und auch in Amerika liegt das Geld nicht auf der Straße, es will erworben sein, dazu braucht es Zeit und Glück. Doch ich sehe den Fall, Fortuna wäre dem Herrn Baumeister hold und er käme nach Jahren zurück und fände Dich als ein verblühtes Mädchen, nicht mehr als das Ideal seines Herzens, würdest Du dann wirklich so engherzig sein, auf sein Versprechen zu pochen und Dich aus Pflichtgefühl heiraten lassen? Ueberlege das und stoße ein Glück nicht von Dir, welches der Baron von

„Buffalo Bill“.

Oberst Cody — auch bei uns noch unter dem Namen „Buffalo Bill“ in Erinnerung — ist gegenwärtig bemüht, einem neuen Motor zur Geltung zu verhelfen und zwar keinen geringeren als den allbekanntesten — Drachen. Er hat einen sogenannten Kasten-Drachen aus Seide konstruiert und denselben zunächst als Motor für ein Boot benutzt. In Zukunft



Das Drachenboot des Obersten Cody.

denkt der wackere Oberst seinen Drachen auch für andere Unternehmungen zu verwenden, unter anderem auch für Bergbesteigungen. Jedenfalls aber will er nun, nachdem der erste Versuch geglückt ist, sich (und natürlich auch dem Publikum) einmal das Vergnügen machen, den Niagara hinauf zu fahren. Es ist nicht ausgeschlossen,

daß Oberst Cody mit Hilfe des Drachens, auch noch um die Erde herum kommt, ohne daß ihm Wasserbeden und Gebirge hinderlich sind und daß er auch den Nordpol und sogar den Südpol erreicht. Zunächst hat er sich darauf beschränkt, von Calais aus den Kermellkanal zudurchqueren, wobei er das abgebildete Boot benutzte. Es ist 4 m lang und mit Segeltuch über-

spannt, so daß nur der Körper Codys hervorragt. Der vorgespinnnte Drachen, der leicht zum Steigen gebracht wurde (ungefähr bis zu einer Höhe von 400 m), zog das Boot, ohne daß es ein

unangenehmes Abenteuer gab, bis nach Calais, wo Held und Drachen am Morgen des 7. November unverfehrt eintrafen. Das Steuer wurde dadurch ermöglicht, daß die Verbindungsschnur des Drachens je nach der Windrichtung an verschiedenen Punkten des Bootes festgemacht wurde.

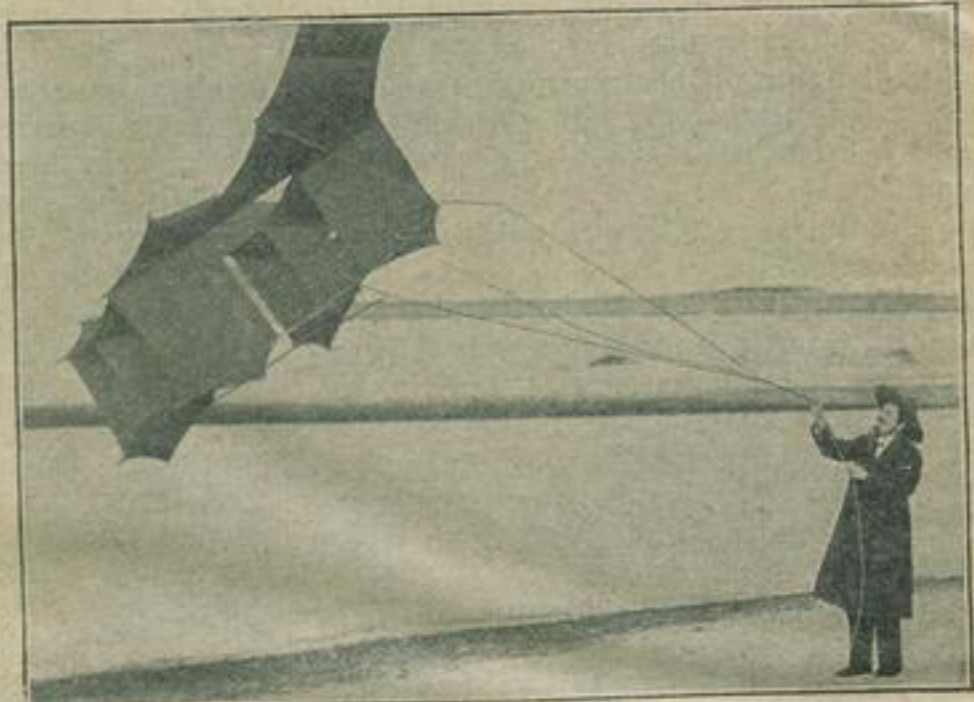
Elias II.

Amerika ist ein fruchtbares Land. Es bringt nicht nur die reichsten Leute, die beglückendsten Erbkis, die bedeutendsten Schweinezüchter, es bringt sogar die größten Gauner und hin und wieder die seltsamsten Heiligen zur Welt. Kurzum es ist für die leidende Menschheit das unschätzbare Glück, daß es Kolumbus

beschrieben war, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu entdecken. Der Amerikaner leitet seine Schlantheit nicht allein nur von seinem Entdecker ab — wir haben hier das bewusste Ei des Kolumbus im Auge — sondern seine vielen guten Eigenschaften sind ihm angeboren; denn als Samen Korn in den neuen Weltteil verpflanzt, hat es die produktive Erdmasse verstanden, aus dem neu entsprossenen Menschenschlag etwas zu machen. Dazu hat ihn Mutter Natur nicht nur auf einen steinigen Boden gesetzt, sondern diesem auch eine goldene Unterlage gegeben. Und man muß es ihm lassen, er versteht diese Naturgabe reichlich auszunutzen und während es bei uns heißt: Hat der Bursch mal Geld im

Beutel, pfeift er auf die ganze Welt — denkt der Yankee drüben anders — er pfeift nämlich in diesem Falle nicht selbst, sondern — er hat das nicht nötig — er läßt andre für ein Geld pfeifen. Er hat seine Leute dazu und sucht sich zum größten Teile solche nicht amerikanische Ursprungs dazu aus, wenn es na-

gilt, Sensation zu erregen, so ist er der Mann an der Spritze. Neujork ist der Ausgangspunkt aller Sensationen und wir möchten damit auf die neuesten Attraktionen der jenseitigen Metropole und mit dieser zugleich auf den Anfang



Oberst Cody mit dem Drachen, der das Boot fortbewegt.

unserer Auslassung, und zwar was die zur Welt gekommenen Heiligen betrifft, zurückgreifen. Der Prophet Elias II. ist nämlich gekommen, um — wie er allerdings richtig erkannt hat — die Newyorker dem Sündenpfuhl zu entreißen, sie reis zu machen für das neue Zion, das er — vorläufig in der Gegend von Chicago begründet hat. Wie sich die Zeiten ändern! Elias I. war ein Feuergeist, der schließlich auch in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr. Elias II. ist ein kleiner, dicker Herr ohne Feuer, der noch nicht gen Himmel gefahren ist, dafür aber auf Erden sehr elegant fährt — auf der Eisenbahn nicht anders als im eignen Salonwagen. Er trägt auch kein härenes Kleid wie die alten Propheten und er ist nicht weniger wie sie. Das Gegenteil ist der Fall, er predigt nicht ohne Zylinder und dementsprechend werden auch die Hotels auf seinen Propagandareisen gewählt. Zu Newyork, wo er im Plaza-Hotel wohnte, zahlte er für seine Zimmer pro Tag 45 Dollar.

Seine „Armee“ — er kam mit mehr als dreitausend

Getreuen von Chicago nach Newyork — quartierte er jedoch bescheiden ein: in den billigen Unterkunftsstätten Newyorks.

Elias II. (er heißt John Alexander Dowie) war früher anglikanischer Priester in Australien, wandte sich dann aber dem Prophetentum inklusive Gesundbeten zu, was einträglich ist. Er hat damit be-



Zur neuesten Sensation Newyorks. Musikkorps des Propheten Elias II. (John Alexander Dowie).

türlich nicht anders geht, setzt er sich — siehe Kolumbien — auch über diese kleinlichen Schranken hinweg. Kleinlich ist der Amerikaner nie, er arbeitet nur im großen und wenn es

reits ein Vermögen erworben, das auf viele Millionen beziffert wird. Unser Bild unten zeigt die Eroberung Newyorks durch den Propheten und sein angeworbene Musikkorps.

Ein Berliner Kinderasyl!

Mehr denn je hat man sich in neuerer Zeit zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß man der leidenden Menschheit am besten durch vorbeugende Maßregeln helfen kann, daß einer fortschreitenden Degeneration einzig und allein zärtlichste und gewissenhafte Fürsorge unserer Kleinen und Kleinsten entgegengesetzt werden muß, und daß namentlich Schutz und Liebe für jene unglücklichen kleinen Weltbürger zu fordern ist, die weder Vater noch Mutter kennen oder deren belebende Sonne treuer Elternliebe durch die undurchdringlichen grauen Welken mühseligsten Erwerbs oder bitterster Not verdunkelt wird. Aus diesem menschenfreundlichen und sozialpolitischen Gesichtspunkte heraus sind die Säuglingsheime und Asyle geschaffen worden, die sich ohne Voreingenommenheit der hilfsbedürftigen Kleinen erbarmen und ebenso gut den „Glendkindern“ — wie eine bekannte Schriftstellerin gerade jene bedauernswerten Geschöpfe genannt hat, die nicht im Begehe der Familie geboren wurden — Nahrung und schützendes Heim gewähren, wie den Säuglingen mittelloser Eltern, die dem kleinen Wesen nicht Wartung und Sorge angedeihen lassen können. Eins der besteingerichteten derartigen Institute ist das neue „Kinderasyl“ in der Mühlentorstraße zu Berlin, die sogenannte Schmidt-Gallisch-Stiftung. Ein paar kinderfreundliche Bürger haben das Grundstück und ein beträchtliches Kapital in bar der Stadt Berlin zum Ban, Einrichtung und Unterhaltung dieser Pflegestation für die jüngste Jugend testamentarisch zugewiesen. Aufgenommen werden Kinder, deren Eltern unbekannt oder ausgewandert und nicht zu ermitteln sind, oder sich im Krankenhaus befinden, aber auch solche, deren Mütter die Aufnahme ausdrücklich nachsuchen. Die Stiftung steht in städtischer Regie. Schon in

die Kinder-Relieffiguren an den Pfeilern der Loggien, die Engelsköpfe, die sich friesartig um die Erker und Türmchen hingehen. Alles ist wundervoll praktisch eingerichtet und



Vorderansicht des Kinderasyls.

Frieze, die Türen farbige Bekrönungen, die Nischen und Pfeiler allerhand Blumen und Märchenszenen, unter denen besonders das holde, in einer blühenden Dornenhecke schlummernde Dornröschen das Entzücken aller Asylbesucher bildet. Die Stationen sind freundliche, vor Sauberkeit blühende Räume, das eigentliche Heim der kleinen Obdachlosen. Alles hier ist Weiß in Weiß gehalten. Unter der Zimmerdecke laufen gemalte Frieze hin. Schneeweiß sind die Bettchen, in denen die winzigen Menschlein sich dehnen, schneeweiß die Bezüge der Kissen, die Tücher und Lächer, die ihre Körperchen umhüllen, und schneeweiß sind auch die großen Schürzen und Häubchen der jungen Wärterinnen, die leise von Bett zu Bett gehen, um ihre Pflegekinder zu versorgen. Jede Station ist mit acht Bettchen belegt; in jeder befindet sich eine weiße Fayencebadwanne, eine Babywanne und ein Tisch mit viereckiger Glasschale, in der zwischen Gazeblättern die sorgsam ausgekochten Sauger trocken aufbewahrt werden. Alle Möbel sind hell gestrichen und mit Blumen oder Bildchen bemalt; bald ist's ein Hampelmann, bald ein Püppchen, dann wieder ein stolzer Kikeriki, eine Klapper und dergleichen, die sie freundlich beleben. An jedem Bettchen hängt Babys eigenes Badetuch, sein eigenes Thermometer in besonderer Nadelkapsel und, wenn nötig, sein eigener Sauger in einem zierlichen Emailbecher. Bei den größeren Kindern gesellt sich noch irgend ein Spielzeug dazu, ein einfacher Ball, ein Woll- oder Filztierchen, die an einem Faden schaukeln und den ungeschickten kleinen Patschen zu vernünftigen Spielen dienen. Bei schönem Wetter werden sämtliche Bettchen auf die geschützten und doch lustigen Loggien gerollt, die durch Türen mit jeder Station verbunden sind. Die ärztliche Leitung des Asyls liegt in den

mit sorgendem Verständnis ausgedacht. Licht und Luft finden ungehinderten Zutritt zu allen Räumen; breite helle Korridore ziehen sich in langer Flucht vor den einzelnen Zimmern der verschiedenen Etagen hin. Sie sollen den



Im Speisesaal des Kinderasyls.

seinem Aeußeren bekundet der stattliche, langgestreckte Bau, daß er seine Pforten ausschließlich Kleinen Gästen öffnen soll, das Relief neben der Haupteinfahrt, das in sinniger Weise die sorgende Mutterliebe verkörpert,

flügge werdenden Vögelchen als Tummelplatz dienen, wenn die Bitterung den Aufenthalt im Freien verwehrt. Um dem kindlichen Auge Anregung und Abwechslung zu bieten, zeigen die Wände brokige, bunt auffachablionierte

Händen eines auf dem Gebiete der Kinderpflege seit Jahren bewährten Arztes. Die Anstalt ist ursprünglich für vierzig Kinder eingerichtet worden; zur Zeit aber sind zirka hundert darin gelagert.

Horst Dir jetzt bietet, ein Glück, wonach hunderte von Mädchen streben würden, weil sie die Macht des Geldes und der Stellung besser zu schätzen wissen, als Du."

Das junge Mädchen legte die Arbeit hin und richtete sich stolz auf. "Glück nennst Du es, Mama, einen Mann zu heiraten ohne Liebe und — ohne Achtung, ja ohne Achtung," sehte sie mit erhöhter Stimme hinzu, "denn einen Mann wie Horst, der alle Tiefen des Lebens kennen gelernt, dem nichts Wert hat, als der Genuß, der nichts besseres und höheres kennt — einen solchen Mann zu wählen, hieße sich verkaufen."

"Stolz lieb ich den Spanier!" spöttelte die Frau Präsident, "das klingt ja alles ganz schön, aber ob ein solcher Stolz in Deiner Lage angebracht ist, glaube ich nicht; Du weißt, in welchen kleinlichen Verhältnissen Dein Vater mich und Deine Geschwister zurückließ, doch weißt Du vielleicht nicht, wie schwer es mir geworden, Dich standesgemäß zu erziehen und in der Gesellschaft auftreten zu lassen; ich habe Opfer gebracht, oft mit Hintansetzung meiner eignen Kinder, und nun, wo ich Dich durch diese vornehme Heirat so glänzend versorgen kann, soll meine Mühe an Deinem Starrkopf scheitern. Horst kennt die romantische Episode in Deinem Leben, und verlangt von Dir keine stürmische Hingabe, er liebt Dich so sehr, daß schon Dein Besitz ihn —"

"Sprich nicht weiter, Schmach über den Mann, der ein Mädchen zur Gattin wählen will, von dem er weiß, daß ihr Herz einem andern gehört! Aber selbst wenn das Bild meines Lieb mir nicht im Herzen wohnte, nie, nie, würde ich einem Mann ohne Liebe meine Hand reichen. Mütterchen," sehte sie weich hinzu, "Du hast doch auch den Vater dereinst geliebt, warum willst Du mir das gleiche Recht nicht zugestehen?"

"Geliebt? nun gewöhnlich heiratet man einen Mann mit drei kleinen Kindern nicht aus Liebe!"

"Nicht aus Liebe? Du hast den guten Vater nicht geliebt?" fragte bestürzt das Mädchen, "o dann" — sie vollendete nicht, deutlich erkannte sie auf einmal die Wahheit dieses Bekenntnisses; wie hätte auch eine Frau dem Mann, dem sie ihr Herz geschenkt, so wenig Liebe zeigen können für seine Kinder, die ihm doch teure Andenken waren, an sein erstes, verlorenes Weib! Wie ein dunkler Schatten hatte dieser Mangel an Liebe ja auf dem Leben der Kinder gelegen, die kleineren Geschwister, sie waren darüber verkümmert und dahin gegangen wie Blumen, denen das Sonnenlicht fehlte, und der Vater, der heißgeliebte Vater, der sie, seine Ella — "seinen Sonnenstrahl" hatte er sie genannt — so bald verlassen, hatte er sich nicht immer so besonders liebevoll ihr zugeneigt, um ihr die fehlende Mutterliebe zu ersetzen? Deutlich stand es auf einmal vor ihrer Seele, sie war der Frau, bei der ihr Vater sie zurückgelassen, immer eine Last gewesen, von der sie sich durch diese Heirat zu befreien gedachte. Aber konnte es nicht auch auf andre Weise geschehen? Hatte sie nicht Kenntnisse gesammelt auf so mancherlei Gebieten? Konnte sie nicht selbst für ihr Fortkommen Sorge tragen? Sie gab diesen Gedanken Worte, indem sie, die Hand der Mutter ergreifend, sprach: "Gib diese Heirat auf, die mein Unglück wäre, und laß mich, wie so viel Mädchen aus gebildeten Ständen, eine Stelle suchen; auf diese Weise kann ich ja auch dazu beitragen, Dir das Leben zu erleichtern."

"Denkst Du, ich liebe Dich als Kinder-

fräulein oder Stütze, eine Art besseres Dienstmädchen, in die Welt gehen, damit die Leute sagen können, ich, die Stiefmutter, habe Dich aus dem Hause getrieben? Nein, daraus wird nichts, entweder Du wirst die reiche Baronin Horst, oder wir führen das glückliche Leben miteinander weiter fort, so lange wenigstens, wie die Mittel reichen. Nun aber genug für heut über dieses Thema, Du

"Eigensinniges Geschöpf!" sprach die Präsidentin vor sich hin, "denkst Du, ich würde, um Dir eine glanzvolle Zukunft zu bereiten, so viele gute Worte an Dich verschwenden? Meinnetwegen könntest Du mit Deinem Baumeister drüben über dem Ozean verderben und sterben! Aber mein Sohn, mein Arthur! er muß gerettet werden, und nur durch die Hilfe Horst's ist es noch möglich, aber er



Nach Schluß des Marktes

Heut ging es sehr flott! — In den Vormittagsstunden
Schon hatten für Butter, Brot, Eier und Würst,
Und was er sonst brachte, sich Käufer gefunden,
Da lohnenden Preisen war alles entkauft,
Nur, keiner Verdienst, nicht der kleinste Verlust.

Geleert sind die Körbe. Nach wenigen Sekunden
Ruhet laut schon der Magen: Freund, wenn Du auch knurrst,
Stets sind wir des Wirtes willkommenen Kunden,
Komm eilig, ein Gumpen soll trefflich uns munden,
Dassall ist das Geld nur, doch König der Durst!

wolltest wegen der Bepflanzung der Gräber mal nach dem Friedhof hinaus; gehe jetzt, vielleicht wird Dir an der Ruhestätte Deines Vaters klar, ob Du nicht verpflichtet bist, für seine Hinterbliebenen ein gutes Werk zu tun — und — sei es auch durch ein kleines Opfer. — Nimm etliche von den schönen Rosen mit, die Herr v. Horst heut gesandt!" Ella aber streckte abwehrend die Hand aus und verließ das Zimmer.

macht diese von dem Jawort Ellas abhängig, und darum muß sie einwilligen, sie muß, das alberne Ding! Mein Sohn darf nicht durch seinen jugendlichen Leichtsinns zugrunde gehen. Alles habe ich geopfert für dieses unselige Kind, mein kleines Vermögen und meinen Stolz." In dumpfer Verzweiflung blieb sie vor dem Bild ihres verstorbenen Mannes stehen; da war es ihr, als ob dessen sanfte dunkle Augen sie vorwurfsvoll an-

schauten, als ob sie fragten: Um das eine Kind zu retten aus selbstverschuldeter Not, es einem äußerlich glänzenden Stand zu erhalten, willst Du das andre Kind, mein Kind opfern? Einen Augenblick war es, als ob eine weichere Regung für dieses, sein Kind, in ihrem Herzen Platz ergreifen wollte, aber mit einer tropfigen Bewegung wendete sie sich von dem Bild ab, und zog aus ihrem Kleid ein Medaillon, schlug den Dedel zurück und betrachtete mit stolzem, zärtlichen Blick das darin befindliche Bild eines jungen, schönen Offiziers, ihres Sohnes. Wenn sie nicht Mittel schaffte, die Ehrenschulden desselben zu bezahlen, blieb ihm nichts übrig, er mußte die militärische Karriere aufgeben, das durfte nicht sein. Was war es denn auch so Großes und Schweres, das sie von dem Mädchen verlangte? Eine törichte Schwärmerei aufgeben und dafür das Leben einer großen Dame zu führen! Lächerlich, sich da noch zu sträuben! Ein Leben ohne Liebe zu führen, das mußten Tausende und fühlten sich nicht unglücklich dabei. War es ihr selber besser gegangen? Hatte sie sich, die schöne Freiin von Ronsdorf, wie Ella sagte, nicht auch verkaufen müssen, und um ein bescheidenes Los, bei welchem sie auch noch drei ungeliebte Kinder mit in den Kauf nehmen mußte. Warum sollte sie nicht auch einmal ein Opfer für sich verlangen können? Sie mußte Sorge tragen, daß Ella ihrem Willen sich fügen lernte, währte sich das Mädchen doch vergessen von dem Fernen, ein Glück nur, daß sie die Briefe zurückbehalten, die in letzter Zeit von diesem gekommen waren, sonst, das wußte sie, würde keine Macht der Erde Ella bewegen können, den Geliebten aufzugeben.

Das Vorfahren eines Wagens am Hause unterbrach ihren Gedankengang, sie warf einen Blick durch das Fenster, es war der mit den feurigen Pfabellen bespannte elegante Landauer des Barons von Horst. Eben öffnete der betretende Diener den Schlag, und aus den schwellenden Seidenpolstern erhob sich die große, hagere Figur des Barons, um der zukünftigen Schwiegermama einen Besuch abzustatten.

„Willkommen, herzlich willkommen, lieber Baron!“ Mit diesen Worten ging Frau Roth dem mit einer tiefen Verbeugung Eintretenden entgegen. „Leider finden Sie mich ganz allein zu Haus, Ella ist nach dem Friedhof gegangen.“

Der Baron, in den mittleren vierziger Jahren stehend, mochte wohl einst ein schöner Mann gewesen sein, aber ein wildes, zügelloses Leben hatte dem Gesicht sein Gepräge aufgedrückt. Alles an der ganzen Erscheinung sah schlaff und müde aus, nur wenn die langen, schweren Lider sich hoben, sah man die Augen in einem begehrlischen, verzehrenden Glanz aufleuchten.

„Meine verehrte Frau Präsident, ich sah ihr Fräulein Tochter bereits auf der Straße, und ich nahm darum die Gelegenheit wahr, noch einmal eingehend mit Ihnen über meine Wünsche zu sprechen und zu hören, welche Aussichten ich für die baldige Erfüllung derselben habe.“

Die Präsidentin hatte sich auf dem Sofa niedergelassen und schob mit liebenswürdigstem Lächeln ihrem Gast einen Sessel zu. „Ich denke, lieber Baron, die besten — ein Beweis sind die Rosen, die Ella viel zu wertvoll dünkten, um, wie ich ihr vorgeschlagen, einen kleinen Teil davon auf den Gräbern ihrer Lieben zu opfern. Ja, lieber Baron, gewiß, Sie haben die besten Aussichten, nur ein klein wenig Geduld müssen Sie noch haben. Ella, das gute, bescheidene Mädchen, muß sich erst

an den Gedanken gewöhnen, aus ihrer Einfachheit heraus zu treten, um ein Leben des Glanzes an Ihrer Seite zu führen.“

„Verehrte gnädige Frau,“ erwiderte der Baron, „es liegt doch in Ihrem Interesse, wenn der Zeitpunkt unserer Verlobung nicht zu weit hinausgeschoben wird, ganz besonders aber im Interesse Ihres Sohnes, dem rasche Hilfe Not tut; und, wie ich Ihnen sagte, verehrte Frau, nur als Schwager kann ich in die etwas sehr derangierten Verhältnisse des Herrn Leutnants helfend eingreifen. Um die Familien Ehre aber zu retten, bringt man ja gern ein Opfer. Aber, Sie verstehen mich, meine Gnädige, „eine Hand wäscht die andre“, und Sie werden mich immer dankbar finden.“

Mit diesen Worten erhob sich der Baron und empfahl sich mit kühlem Händedruck von der Dame des Hauses.

Ella war, als sie das Wohnzimmer verlassen, nach ihrem Stübchen geeilt, hatte die tränenden Augen mit kaltem Wasser gekühlt, rasch Hut und Mantel umgebunden, einen einfachen Feldblumenstrauß, den sie gestern von einem Gang ins Freie mitgebracht, aus der Vase genommen und eiligen Schrittes den Weg nach dem Friedhof eingeschlagen. Ach, wie waren ihr Herz und Gedanken so schwer, wie wünschte sie, auch da draußen zu ruhen, neben den Ihren, unter dem grünen, kühlen Rasen, unberührt von allem Leid dieser Erde; wie ruhig mußte es sich dort schlafen lassen, wenn das heiße, Liebe verlangende Herz still stand.

Sie hatte den Friedhof erreicht, die Abenddämmerung breitete schon ihre Schatten über die vielfach verschlungenen Wege, nur das letzte verglimmende Abendrot am Himmel färbte sie und da ein Kreuz mit magischem Schimmer. Nur wenig Personen waren an der Ruhstätte der hier Schlafenden noch zu finden. Am Grab des geliebten Vaters sank Ella in die Knie und drückte das Gesicht tief in den dasselbe schmückenden dachtblättrigen Esen; ihr war, als fühle sie sich dem Verstorbenen so näher, als müsse er sie hören, wenn sie alle Qual ihres Herzens ihm hier beichtete, und in tiefstem Schmerz flehte sie:

„Geliebter Vater, warum bist Du so früh von mir gegangen und hast mich allein gelassen bei der Frau, die mich nicht versteht, der ich überall im Wege bin! Du, das weiß ich, würdest nicht das Opfer meines ganzen Lebens verlangt haben, Du, der Du so selbstlos warst. Was soll ich tun, wohin soll ich fliehen, um den Fesseln zu entgehen, die mir angelegt werden sollen? Ich weiß und fühle es: all mein Kämpfen und Ringen wird dieser erbarmungslosen Frau gegenüber machtlos sein, wenn Du mir nicht hilfst!“

Lange noch sah sie an dem teuren Grab, bis die immer tiefer werdende Dämmerung sie nötigte, auf den Heimweg sich zu begeben.

Wäre sie nun nicht noch zu sehr mit ihren trüben Gedanken beschäftigt gewesen, so hätte ihr bei dem Betreten ihres sonst so vornehm ruhigen Wohnhauses eine gewisse Unruhe darin auffallen müssen, so aber ging sie achtlos nach oben und schellte an der Korridortür.

Erst als das öffnende Mädchen sie mit dem Ruf: „Um Himmels willen, gnädiges Fräulein, wo bleiben Sie so lange?“ empfing, wurde Ella aufmerksam.

„Ist etwas passiert, Anna?“

„Ach, gnädiges Fräulein, kommen Sie rasch, die gnädige Frau hat einen Schlaganfall bekommen.“

„Einen Schlaganfall, so plötzlich?“ Ella nahm sich nicht Zeit, Hut und Mantel abzulegen, sondern eilte in das Schlafzimmer, wo sie die Mutter noch besinnungslos auf dem

Bett liegend fand, den bekannten Hausarzt um sie beschäftigt.

„Herr Doktor,“ fragte sie angstvoll, „was hat diesen traurigen Fall veranlaßt, noch vor zwei Stunden verließ ich die Mutter gesund und —“

Der Arzt reichte ihr stumm einen zusammengeknüllten, erbrochenen Brief.

Eine unheilvolle Ahnung erfaßte Ella. Nur wenige Worte waren es, die der Brief enthielt:

„Liebe Mutter! Dein Sohn ist ein Ehrloser; wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden, darum vergib mir. Arthur.“

Tief bewegt ließ sie das Blatt sinken. „Arme Mutter! Dein Abgott so gesunken; nun verstehe ich!“

Was ärztliche Kunst und treue Kindespflege vermochte — Ella hatte ja angesichts der unglücklichen Frau alles von derselben ihr zugefügte Leid vergessen — geschah, aber ob auch Tag für Tag verging, keiner brachte der Kranken weder den Gebrauch ihrer Glieder, noch die verlorne Sprache zurück. — Nur die Augen lebten, und der Blick derselben traf unausgesetzt die aufmerksam bemühte Tochter; aber wie dieselbe auch ihr Hirn zermarterte, den unausgesprochenen Gedanken, oder war es ein Wunsch? der Präsidentin zu erraten, kein aufleuchtender Blick machte der stummen Qual ein Ende.

Lange, hatte der Arzt gesagt, würde das Ende nicht mehr auf sich warten lassen, ja es war zu befürchten, daß der heutige Tag der letzte sein würde. Die Schatten des herein-sinkenden Abends verdunkelten das Krankenzimmer, Ella saß am Bett der Mutter, streichelte sanft deren leblose kalte Hand und sprach freundliche, tröstende Worte, die Schuld des Sohnes im mildern Licht erscheinen lassend. Von der Liebe über Tod und Grab hinaus und einem seligen Wiedersehen droben erzählte ihr Mund. Da, was war das? Ein rauher Laut entfuhr den Lippen der Kranken, und deutlich vernehmbar ertönten die Worte: „Geheimfach! Vergib!“ Dann ein schwerer Seufzer, die Augen schlossen sich, die Seele war dem kranken Körper entflohen.

Erschüttert stand Ella am Sterbebett, eine Ahnung von einem ihr widerfahrenen großen Unrecht erfaßte ihr Herz, und leise, leise durchbebt es eine selige Hoffnung. —

Sie beugte sich über die Tote und löste ihr vom Hals eine Kette, an welcher außer dem Medaillon mit dem Bildnis des Sohnes der Schlüssel zu dem von der Verstorbenen benutzten Schreibpult hing.

Das Geheimnis des verborgenen Schuf-faches war ihr bekannt; der Mechanismus spielte, das Fach sprang heraus, und vor ihren Blicken zeigte sich ein Päckchen Briefe, von einer nur zu wohlbekannten Hand geschrieben.

Auffstöhnend sank sie in einen Sessel und schlug beide Hände vor die weinenden Augen.

Dann sprang sie empor, ein Druck der Hand, das elektrische Licht flammte auf und nun sah sie und las und las vom ersten Brief an, der die glückliche Ankunft des Geliebten im fernen Rio Janeiro meldete, von einem ehrenvollen Auftrag, der ihn auf Jahre an das ferne Land band, von seinen Bitten, ihm treu zu bleiben, von seiner Verzweiflung über ihr ihm unerklärliches Schweigen, von schwerer Krankheit, bis auf den letzten Brief, der sein Kommen in nahe Aussicht stellte.

Durch Tränen lächelnd, faltete sie die Hände.

„Er liebt mich noch, er kommt, dem Herrn sei Dank, nicht zu spät!“

Hauswirtschaftliches

Suppe von Blumenkohlabfällen. Die von zwei ganzen Rosen weggeputzten Stiele und Stengelteile werden geschält, soweit sie zart sind, hierauf mit einer Lauchzwiebel und frischer Petersilie fein verwielt. Nun in einem Stück Butter oder gutem Abschöpfen durchdünstet mit zwei Kochlöffeln Mehl minutenlang geröstet, mit siedendem Wasser oder leichter Fleischbrühe und mit Salz und etwas Pfeffer gewürzt gut ausgekocht. Mit etwas Fleisch-extrakt gekräftigt, gießt man die fertige Suppe über die in Butter gerösteten Semmelwürfelchen in die Terrine.

Polnischer Braten. Derbes Kalbfleisch, aus der Keule genommen, wird zu einem dünnen, ziemlich flachen Stück geklopft, das man mit Sardellen-, Speck- und Zitronenstreifen durchspickt, mit Salz und Pfeffer bestreut, fest zusammenrollt und mit Bindfäden festschnürt. — Man brät das Fleisch in Butter, der man nach und nach etwas kräftige Bouillon zusetzt, begiebt den Braten fleißig und serviert ihn, in seine Scheiben geschnitten, mit der durch den Zusatz von saurer, mit etwas Mehl gequirlter Sahne sämig gemachten Sauce.

Apfelkuchen. Ein gehäuter Suppenteller geschälter, vom Kerngehäuse befreiter, fein geschnittener Apfel werden mit 60 Gr. Butter weich geschmort. Während dieselben abkühlen, rührt man 60 Gramm gestohlenen Zucker mit 5 Eigelb und der feingewiegten Schale einer Zitrone tüchtig und fügt 2 bis 3 Löffel saure Sahne, die abgekühlten Apfel und zuletzt den sehr festen Schnee der 5 Eier dazu. Die dünnflüssige Masse wird in eine Springs- oder Auflauf-Form gefüllt und 20 bis 25 Minuten gebacken. Am besten ist man diesen vorzüglichen Kuchen kalt.

Senfbereitung. Man nehme 1 1/2 Kilogramm gepulverte Weizenstärke, 2 Kilogr. Wasser und 6 Kilogramm schwachen Essig, erhitze das Gemisch im Dampfbad bis zum gleichmäßigen Kleister, dann werden 2 1/2 Kilogr. Senfmehl, 1 Kilogr. Zucker, 2 1/2 Kilogr. schwacher Essig, 8 Gr. Kardamom und 4 Gr. gepulverte Keulen hinzugefügt und das Ganze durch einen feinen Durchschlag getrieben. Schon nach zwei Tagen kann der Senf in Gebrauch genommen werden, da dann der anfänglich bittere Geschmack verschwunden ist.

Gesundheitspflege

Pflege der Ohren. 1. Bewahre die Ohren vor starken Erschütterungen. Schläge nicht dagegen! Schreie nicht hinein. 2. Bohre nie mit einem spitzen Gegenstand, wie Feder, Stricknadel, Zahnstocher usw., in den Ohren, und stecke keinen festen Körper, Bohne usw., hinein. 3. In das Ohr gedrungene Fremdkörper dürfen nur durch Ausspritzen mit lauem Wasser entfernt werden. Am besten ist es jedoch, in solchem Fall zum Arzt zu gehen. 4. Dringt ein Insekt in das Ohr, so neige den Kopf nach der entgegengesetzten Seite und träufle so lange Del in den betreffenden Hörgang, bis das Tierchen getötet ist.

Borax als inneres Desinfektionsmittel. Der Borax, auf dessen hervorragend antiseptische Wirkung bereits Dumas aufmerksam machte, kann ohne jeden Nachteil in Mengen von 15 Gr. täglich und mehr in den menschlichen Körper eingeführt werden. Da nach gesammelten Erfahrungen Boraxsäure und Borax gegen alle von Parasiten und Mikroben hervorgerufenen Leiden vorzügliche Schutzmittel sind, so würden diese Körper voraussichtlich auch erfolgreich gegen die Cholera verwendet werden können, wie denn tatsächlich diese

Epidemie stets die in Boraxsäure-Fabriken beschäftigten Arbeiter verschont hat. Waschungen mit Lösungen von Boraxsäure oder Borax und tägliche Einführung von etwa 6 Gramm Borax in den Körper, am besten mit Nahrungsmitteln, sind sehr zu empfehlen.

Getrocknete Malva-Blätter gegen Skrophulose. Es wird eine Abkochung der Blätter innerlich und äußerlich angewendet, und zwar morgens und abends bis je 1—2 Tassen voll (auf die Tasse 10 Blätter) und 2—3 mal wöchentlich lokale Waschungen oder ganze Bäder. Die Blätter werden mit siedendem Wasser übergossen und einige Minuten darin ziehen gelassen. Die Kuren dauerten von mehreren Wochen bis zu 2 Jahren, waren aber immer mit Erfolg gekrönt. Namentlich bewährte sich das Mittel in allen Fällen von Juden, Ausschlägen und geschwollenen Drüsen.

Es geht in einem hin.



— Du, Papa, wenn Du mit dem Bilde fertig bist, dann schmier' mir auch ein Butterbrot!

Vermischtes.

Der bekannte Lustspieldichter Crébillon (gestorben zu Paris 1764) zog sich in der letzten Zeit seines Lebens vollständig von der Welt zurück und interessierte sich nur noch für Hunde und Katzen. Sein Sohn, der Schriftsteller Crébillon, erzählte von seinem Vater, er habe ihn nicht selten von 15 bellenden Hunden und ebenso vielen mauenden Katzen umgeben gefunden, und er versicherte, der Alte habe mit den Tieren viel zärtlicher gesprochen, als mit ihm selber. Die Hunde und Katzen verschaffte jener sich in der Weise, daß er jedes herrlose Tier, welches er auf seinen Spaziergängen antraf, unter seinem Mantel mit nach Hause nahm. Hier wurden die Fremdlinge nicht nur gut gefüttert, sondern auch in allem, was schädlich ist, unterrichtet. Schlug der Unterricht nicht an, so nahm Crébillon nach Ablauf einer gewissen Galgenfrist das ungeliebte Vieh wieder unter seinen Mantel, um es an dem Ort auszusetzen, wo er es gefunden hatte, und sich leuzend zu entfernen.

Idiosynkrasie. Der angeborene und unbeflegbare Widerwille mancher Menschen gegen gewisse Tiere, Pflanzen oder tote Gegenstände, den man eben „Idiosynkrasie“ nennt, trifft merkwürdigerweise nicht nur solche Dinge, die allgemein für häßlich gelten, sondern mitunter sogar solche, deren Schönheit in der ganzen Welt anerkannt ist. Wer sollte glauben, daß selbst „die Königin der Blumen“ Verächter und Feinde hat? Dennoch ist es Tatsache, daß Maria von Medicis, die Gemahlin Ludwigs XIII. von Frankreich, keine Rose sehen konnte, nicht einmal gemalt, obgleich sie alle andern Blumen sehr liebte. Beim Chevalier de Guise ging die Idiosynkrasie noch weiter: Der Anblick jeder Rose machte ihn ohnmächtig. Das ist, so komisch es klingt, immerhin noch glaublich. Unglaublich hingegen und wie ein bloßes Märchen erscheint, was von einem russischen Großfürsten aus dem 18. Jahrhundert berichtet wird: er sei in Ohnmacht gefallen, sobald — ein weibliches Wesen in seinen Gesichtskreis gekommen.

In delikaten Miniaturarbeiten war das Mittelalter groß. So verfertigte zu den Zeiten der Königin Elisabeth (1558—1602) ein gewisser Mart Skaliot ein Schloß aus 11 Säulen Eisen, Stahl und Messing, besetzte daran eine goldene Kette von 43 Belegchen und hängte sie einem Floß um den Hals. Schloß, Kette und Floß zusammen wogen nur 1 1/2 Gran Goldgewicht. Ein solches Wunderwerk menschlicher Kunst wäre wahrlich der Aufbe-wahrung für die Nachwelt wert gewesen. Oswald Rothinger, wenn seine Zeitgenossen die Wahrheit schrieben, drehte 1600 Schlüssel aus Elfenbein, die allesamt in einem Pfefferkorn Raum fanden. Sie wurden dem Papst Pius V. vorgezeigt, der sie mittels eines Vergrößerungsglases gezählt und die Zahl richtig gefunden haben soll. Pater Ferrarius, ein Jesuit, wollte sich nicht überbieten lassen und machte 26 hölzerne Kanonen, die in denselben Raum gingen.

Ungarische Sprichwörter. Armut und Husten kann man nicht verheimlichen. — Schau Dir die Mutter an und nimm Dir die Tochter. — Am leichtesten schmutzt das Pinnen. — Es ist besser unter Guten der Letzte als unter Schlechten der Erste zu sein. — Das Bettlerbrot verbittert Tränen. — Ein Beispiel ist besser als hundert Lektionen. — Selbst die Asche des Strohfleuers ist nichts nutz. — Man belastet sich dort, wo es einen schmerzt. — Wie Du es kochst, wirst Du es essen. — Wer viel spricht, weiß viel, oder er lügt viel. — Mit Trommelwirbel fängt man keine Spagen. — Ein guter Wein braucht kein Schild. — Die Zeit ist manchmal eine reelle Mutter, doch öfter eine Stiefmutter. Auch die Orange ist bitter, wenn man sie zu sehr quetscht. — Wünsche Dir nie einen Krieg oder einen Prozeß.

Humor.

Entweder — oder. Forstmeister (der eine Lichtung halb umgewühlt sieht): „Das waren entweder Wildsau oder Botaniker.“

Im gewohnten Geleise. Eisenbahnschaffner (des Morgens beim Aufstehen zu den Seinigen): „Alles aussteigen!“

Auf Amwegen. A.: „Du bist jetzt ein Jahr verheiratet; fühlst Du Dich glücklich?“ — B.: „hm, weißt Du, als ich damals mein Jahr als Soldat herum hatte, da war's doch anders!“

Yebertrumpft. Frau A.: „Mein Mann ist das Muster eines Ehegatten; er hält mir Pferd und Wagen!“ — Frau B.: „Das hat mein nicht nötig, er trägt mich auf Händen!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geseß
Verantwortlicher Redacteur H. Jhring. Druck und Verlag von
Jhring & Jhrenholz, Berlin S. 42, Pringensstraße 66.

Achtung!



Potschappel

1903 Weihnachten 1903

Da mein Lager in **Uhren** und **Goldwaren** durch grosse Einkäufe, welche ich bewirken musste, um meiner werthen Kundenschaft solide Waren zu billigen Preisen anbieten zu können, bedeutend an Grösse zugenommen hat, sowie auch infolge der stetig wechselnden Muster und Façons bin ich gezwungen, **sämtliche** Waren der letzten Saisons bis unter die Hälfte des Einkaufspreises (Fabrikpreises) herabzusetzen und verkaufe als

nie wiederkehrende Gelegenheit

Regulatoren mit ff. Schlagwerk

Gewicht-Aufzug

Regulärer Preis Mk. 35.— 45.—

Herabgesetzter Preis jetzt Mk. 25.— 35.—

Regulatoren mit ff. Schlagwerk

Feder-Aufzug

Regulärer Preis Mk. 20.— 22.— 23.— 35.—

Herabgesetzter Preis jetzt Mk. 16.— 18.50 20.— 28.—

Wanduhren mit ff. Schlagwerk

Ketten-Aufzug

Regulärer Preis Mk. 6.50 8.50 10.— 12.— 14.— 16.—

Herabgesetzter Preis jetzt Mk. 4.— 5.— 6.— 7.50 9.— 10.—

Altdeutsche Kuckucks-Uhren

Kuckuck rufend und mit Schlagwerk

Regulärer Preis Mk. 15.— 20.— 24.— 30.—

Herabgesetzter Preis jetzt Mk. 12.— 16.— 18.— 25.—

Ziehharmonikas

mit 4 gangbaren Registern

Regulärer Preis Mk. 8.50 10.— 12.— 16.— 20.— 24.—

Herabgesetzter Preis Mk. 5.— 6.— 8.— 10.— 12.— 15.—

Spielwaren

als

Dampfmaschinen, Karussells, Windmühlen,
Eisenbahnen etc.

für die Hälfte des früheren Preises.

Echt goldene Broschen

mit echt silbernem Boden, mit echten Perlen und Steinen besetzt

herrliche Façons

Regulärer Preis Mk. 3.— 3.50 4.— 4.50 5.— 6.— 7.— 8.— 10.— 12.—

Herabgesetzter Preis M. 1.50 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— 6.— 7.—

Echt Gold Doublé-Broschen

schöne Muster, mit Perlen und Steinen besetzt

Regulärer Preis Mk. —.50 —.75 1.— 1.50 2.— 2.50

Herabgesetzter Preis Mk. —.25 —.50 —.75 1.— 1.— 1.50

Damen-Uhrketten

Goldscharnier und Doublé, kurze Muster

Regulärer Preis Mk. 2.— 3.— 4.— 5.— 6.— 8.— 10.— 12.— 14.—

Herabgesetzter Preis Mk. 1.— 1.50 2.— 2.50 3.— 4.— 5.— 6.— 7.—

Bierseidel

Steingut mit Figuren und ff. Zinndeckel

Regulärer Preis Mk. 2.50 3.— 4.— 5.— 5.50

Herabgesetzter Preis Mk. 2.— 2.50 3.— 3.50 4.—

Biergläser

geschliffen, mit ff. Zinndeckel

Regulärer Preis Mk. 2.50 3.— 4.—

Herabgesetzter Preis jetzt Mk. 2.— 2.50 3.—

Auf sämtliche Waren mehrjährige Garantie.

Lehruhr: „Tick-Tack“

Diese Uhr wird zerlegt geliefert und kann mit Hilfe der beigelegten Anweisung ohne Werkzeug selbst von Kindern zusammengesetzt und in Gang gebracht werden. Die Uhr kann genau gehend reguliert werden, erfüllt daher ihren Zweck als Lehruhr sowohl als auch als Zeitmesser.

Praktischer Geschenk-Artikel für Knaben. Preis 3.50 Mark.

Hermann Jyrch, Potschappel

Uhrmacher, Goldarbeiter und Optiker.

direkt am Bahnhof.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins für Potschappel und Umgegend.

In Marke 5% Rabatt.

Herren-Taschenuhren, Neusilber

Schlüssel-Aufzug, gutes Werk
jetzt nur Mk. 5.— 6.— 8.— 10.— 12.—

Herren-Taschenuhren, echt Silber

echt Goldrand, Remontoir-Aufzug, ff. Werk
jetzt nur Mk. 10.— 12.— 16.— 18.— 20.—

Herren-Taschenuhren, Anker-Remontoir

echt Silber-Gehäuse, echt Goldrand, bestes Werk
jetzt nur Mk. 20.— 25.— 28.— 30.— 32.— 34.— 40.— 65.—

Herren-Taschenuhren, Anker-Remontoir

echt Gold-Gehäuse, Prima-Werke
Mk. 30.— 40.— 50.— 60.— 75.— 80.— 100.— 120.— 500.—

Damenuhren, Remontoir-Aufzug

echt Silber-Gehäuse, echt Goldrand, ff. Werk
Mk. 10.— 12.— 14.— 16.— 18.— 20.—

Damenuhren, Remontoir-Aufzug

echt Gold-Gehäuse, Prima-Werk
Mk. 18.— 20.— 22.— 25.— 28.— 30.— 34.— 36.— 40.— 60.—
Sämtliche Taschenuhren sind gut abgezogen und reguliert.
Gebe 2 Jahre schriftliche Garantie.

Herren-Uhrketten in echt Gold-Double

Schöne Muster!
Mk. 3.— 4.— 5.— 6.— 7.— 8.— 10.— 12.—

Herren-Uhrketten

Silber mit Gold überzogen und Gold plattiert
Mk. 15.— 16.— 18.— 20.— 22.— 24.— 25.— 28.— 30.—

Herren-Uhrketten, massiv Gold

in 8 und 14 Karat.
Neue Muster, je nach Gewicht bis 150 Mark.

Damen-Uhrketten, lange Fächerketten

vergoldet und amerikanisches Double
Mk. 1.50 2.— 2.50 3.— 4.— 6.— 7.— 8.— 9.— 10.—

Damen-Uhrketten, lange Fächerketten

Silber double und Gold scharnier
Mk. 10.— 12.— 14.— 16.— 18.— 20.— 22.— 24.— 26.—

Damen-Uhrketten, lange Fächerketten

Massiv Gold, 8 und 14 Karat
Mk. 25.— 30.— 35.— 40.— 45.— 50.— 60.—
Bei Uhrketten Silber double und Gold scharnier garantiere
5 und 10 Jahre für gutes Tragen.

Herren- und Damen-Klemmer

Patent, Hartgummi, Nickel, Golddouble und echt Gold
Mk. 1.— 1.50 2.25 5.— bis 30.—

Herren- und Damen-Brillen

in Stahl, Nickel, Golddouble und echt Gold
Mk. 1.— 1.50 2.25 3.— bis 30.—

Gläser für Brillen und Klemmer

nach ärztlicher Vorschrift, für jedes Auge passend, à 50 Pfg.
sowie Lese-Gläser à Mk. —.10 —.50 —.75 1.—

Opern-, Jagd- und Gebirgs-Gläser

mit Etuis und Riemen
Mk. 6.— 8.— 10.— 12.— 16.— 18.— 25.—

Fernrohre für Kinder

à Stück 50 Pfg.

Haus- und Garten-Thermometer

à Mk. —.50 1.— 1.50 2.— 2.50 3.—

Thermometer

als Bade- und Fieber-Thermometer à Mk. —.40 —.50 und 1.—

Barometer, geprüfte Werke

à Mk. 8.— 10.— 12.— 15.— 20.— 25.—

Stereoskopen für Doppelbilder à Mk. 4.—

wie grosse Auswahl von Photographien dazu. Stück 25 Pfg.

Nähmaschinen für Familien und Schneiderei

Weltausstellung in Paris prämiert!
Mk. 60.— 75.— 85.— 100.— 125.—

Achtung!

Bei Abnahme von 12 Stück an gebe ich oben genannte Mundharmonika „Für Kenner“ an Vereine unter Fabrikpreis, und zwar zu 30 Pfennig ab.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Weckern, Musikwerken, Gold- und Silberwaren, optischen Waren und Nähmaschinen werden schnell und gewissenhaft unter Garantie billigst ausgeführt und wie neu hergestellt.

Die Verkaufszeit ist vom 10. Dezember ab bis abends 10 Uhr, Sonntags dagegen von 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Geschäftsprinzip: Gute, dauerhafte Waren unter mehrjähriger schriftlicher Garantie. — Wie bekannt spottbillige aber feste Preise.

Mache das geehrte Publikum aufmerksam,

dass ich nur die besten Waren führe und meine Preise an Billigkeit fast unerreichbar dastehen

Hermann Jyrch, Potschappel

Uhrmacher, Goldarbeiter und Optiker.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins für Potschappel und Umgegend.

direkt am Bahnhof.

In Marken 5% Rabatt.

Haltestelle und Teilstrecke der Elektrischen Strassenbahn Dresden-Postplatz — Potschappel — Plauenscher Grund.

Freischwinger, Altdeutsch

mit einfachem und Gong-Schlagwerk

14 Tage gehend, mit elfenbeinartigem Zifferblatt und Goldmittelstück

Herrliche Muster!

jetzt Mk. 14.— 16.— 20.— 23.— 24.— 26.— 30.— 50.—

Wecker, Nachts leuchtend, bestes Werk, Mk. 4.—.

Weckeruhren

als Radau-Wecker, Reise-Wecker, Stand-Wecker

Mk. 3.— 3.50 4.— 5.— 7.50 10.— 15.—

Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und gebe 3 Jahre

schriftliche Garantie.

Herren- und Damen-Ringe in Goldscharnier

Neue Muster in allen Grössen

Mk. 2.— 2.50 3.— 3.50 4.—

Herren- und Damen-Ringe, massiv Gold

Gesetzlich gestempelt 333 und 585. Herrliche Muster.

Mk. 2.50 3.— 4.— 5.— 6.50 7.50 8.50 10.— 18.— 25.— 30.— 40.—
In echt goldenen Ringen halte ich die denkbar grösste Auswahl am Lager;
nur neueste, herrliche Muster in Opal, Kaprubin, Saphir, Türkis,
Smaragd etc.

Trauringe in massiv Gold, gestempelt 333 und 585

Sehr breite Form und sehr schwere Stücke

Mk. 5.— 7.— 8.— 9.— 10.— 12.— bis 50.—

Mache auf meine massiv goldenen Trauringe (gestempelt 333) à Stück 5 Mk.
extra aufmerksam.

Ohringe in Corallen und Granaten

Neue Muster in Goldfassung

Mk. 2.50 3.— 5.— 8.— 10.— 12.—

Ohringe, sogen. Creolen

Nur Neuheiten in echtem Gold

Mk. 4.— 5.— 6.50 7.50 8.50 10.— 15.—

Broschen und Ohringe für Kinder und Frauen

Echt Gold, herrliche Muster.

Nur Neuheiten zu soliden Preisen.

Armbänder in Golddouble und Goldscharnier

Mk. 1.50 3.— 4.— 5.— 6.50 8.50 10.— 25.—

Halsketten in Golddouble, Korallen und Granaten

Mk. 3.— 4.— 5.— 6.— 8.— 10.— 12.— 14.— 18.— 20.— 30.—

Manschetten- und Chemisettknöpfe

mit fester Mechanik und Kettchen

Mk. 0.50 0.75 1.— 1.50 2.— 3.— 5.— 10.—

Medaillons und Anhängsel

in Double, Goldscharnier und echt Gold

Mk. 0.50 1.— 1.50 2.50 3.— 5.— 8.— 10.— 25.—

Herren-Cravattennadeln in Golddouble u. echt Gold

Mk. 0.50 0.75 1.— 1.50 2.— 2.50 3.— 4.— 5.—

Armbänder in echt Koralle und echten Granaten

Mk. 8.— 10.— 12.— 15.— 20.— 30.— 40.—

Echt Silber- und versilberte Waren

als Bestecks, Tafelaufsätze, Zucker- und Butterdosen, Schreibzeuge,
Serviettenringe, Fingerhüte, Bowlen, Silberkränze mit Glassockel,
Spazierstöcke.

Poliphon und Kalliope

selbstspielend mit auswechselbaren Notenscheiben

Mk. 16.— 18.50 20.— 24.— 30.— 40.— 50.— 75.— 108.—

Phonographen

für Aufnahme und Wiedergabe von Gesang und Musik

Mk. 9.— 12.— 20.— 30.— 60.— 100.—

Mundharmonika's, echte Essbach, herrl. Tonart

Mk. 0.50 0.75 1.— 1.50 2.— 2.50 3.— 5.—

Für Kenner!

Mache Jedermann auf meine Mundharmonika „Für Kenner“ aufmerksam.
Dieselbe ist die dauerhafteste und für Vereine vorzüglich in den Tonarten:
A, B, C, D, E, F, G. à Stück 50 Pfg.

Ocarinas von 50 Pfg. an bis 3 Mk.

Ein Posten Columbia-Harfen-Zithern mit Notenblatt

sofort zu spielen ohne zu lernen. Früher 12 und 15 Mk.,

jetzt für den noch nie dagewesenen Preis von 10 Mk.

Vereine!

Achtung!

Bei Abnahme von 12 Stück an gebe ich oben genannte Mundharmonika „Für Kenner“ an Vereine unter Fabrikpreis, und zwar zu 30 Pfennig ab.

Bitte um Besichtigung der Weihnachts-Ausstellung
in meinen drei Schaufenstern und bemerke noch, dass ich auch jedes Stück
aus den Schaufenstern verkaufe.

N.B. Empfehle die Auswahl bald zu treffen, da in den letzten Tagen
nicht jedes Mal das Gewünschte noch vorhanden ist; auch bin ich gern bereit,
bei einer Anzahlung die ausgesuchten Waren bis zum Feste zurückzulegen.